



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

NR. 1 • 2016

MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



MIT FREUDE BESSER MATHE LERNEN
ZAHLEN BITTE!

STUDIUM FÜR
FLÜCHTLINGE
NEUSTART AN
DER LMU

LMULUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

»» In meinem nepalesischen Heimatdorf gibt es keinerlei Gesundheitsversorgung. Viele Leben könnten schon durch eine einfache Behandlung gerettet werden. Durch das Deutschlandstipendium kann ich jetzt an der LMU Medizin studieren und nach meinem Abschluss den Menschen vor Ort helfen.«

Sagar Dhital, Medizinstudent

Zeit
zum Denken
schenken

Deutschlandstipendium
an der LMU München

www.lmu.de/deutschlandstipendium

Unterstützen Sie jetzt auch besonders begabte und engagierte Studierende mit 150 Euro im Monat! Der Bund verdoppelt Ihre steuerlich absetzbare Spende, damit jungen Menschen während ihres Studiums mehr Zeit zum Denken bleibt.

Deutschland
STIPENDIUM
Wir sind dabei

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

AUFSTIEG DURCH
BILDUNG >>

Ich
möchte ein
Stipendium
stiften





▲ Tür in der Anatomischen Anstalt der LMU

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Mathematik ist nicht nur Rechnen. Mathematik ist Basis unzähliger Aspekte des modernen Alltags, von Internetsuchmaschinen über Banken und Versicherungen bis hin zu Datenverschlüsselung und Flugzeugbau. Aber wie vermittelt man Mathematik, und wie lernt man dieses faszinierende Fach am besten? Diese Fragen stehen im Fokus der Titelgeschichte und des Essays dieser MUM.

Rechnen müssen auch Mieter in München – und zwar gut. Dabei steigen die Mieten weiterhin – und die sogenannte Gentrifizierung tut dazu ihr Übriges. Ein LMU-Student stellt sich gegen den Trend: Maximilian Heisler kämpft unter anderem als Vorsitzender des „Bündnis Bezahlbares Wohnen“ gegen die Gentrifizierung und als Referent für Sozialpolitik der LMU-Studierendenvertretung für mehr bezahlbaren Wohnraum für Studierende.

Für die Politik scheinen die Flüchtlinge nur Zahlen zu sein und es wirkt so, als ob Entscheidungen oder Willensbekundungen lediglich aufgrund ihrer Anzahl getroffen werden. Dabei sind mit den Flüchtlingen vor allem Schicksale und Geschichten verbunden. Einige Flüchtlinge studieren mittlerweile an der LMU – MUM hat mit ihnen über ihre Odyssee, ihre Hoffnungen und Ziele gesprochen.

Über 500 Jahre zählt die Geschichte der LMU nun schon. Über die wechselvolle Historie der Universität berichtet die neue Geschichtszeitleiste, die wichtige Ereignisse aus der LMU-Vergangenheit mittels Bildern, Texten und Dokumenten beleuchtet. Diese Geschichtszeitleiste wird in dieser MUM vorgestellt.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihre MUM-Redaktion



ZUR SACHE

GEISTESWISSENSCHAFTEN MÜSSEN UNBESTECHLICH SEIN



▲ Professor Hans van Ess ist Vizepräsident der LMU für den Bereich Internationales sowie Präsident der Max Weber Stiftung. Sie zählt zu den maßgeblichen Trägern deutscher geisteswissenschaftlicher Forschung im Ausland und unterhält weltweit zehn wissenschaftlich autonome Institute, die eine Brückenfunktion zwischen den Gastländern und Deutschland einnehmen.

wenn ich völlig zweckfrei an einem Thema forschen konnte und etwas verstehen konnte, was mir vorher nicht klar geworden war. Geisteswissenschaften sind eben nicht ein Job wie jeder andere – aber es gibt starke Kräfte, die mit dem Verweis auf gesellschaftliche Zwänge und Notwendigkeiten versuchen, genau diesen Gedanken durchzusetzen.

NICHT NUR OPFER

Als Geisteswissenschaftler sollten wir uns ehrlicherwise aber auch fragen, ob wir tatsächlich einfach nur Opfer widriger Politik sind oder ob wir nicht zu der Lage selbst beigetragen haben. Mein Fach, die Sinologie, war einst ein Fach des Geistes. Für Menschen in Europa war China eine Welt, die der eigenen in vielerlei Hinsicht überlegen schien. Also musste man diese Kultur mit all ihren verschlungenen Pfaden kennenlernen. Dieses Projekt hat die Sinologie für lange Zeit angetrieben. Doch als die Universitäten in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg das Fach Sinologie etablieren wollten, versuchten ihre Vertreter die Politik ihres Landes von deren Notwendigkeit nicht durch das zu überzeugen, was die Grundlagen des Fachs gewesen waren, sondern dadurch, dass bestimmte Kenntnisse politisch und militärisch von Nutzen seien. Viele Vertreter meines Faches haben infolge dessen die kulturelle Ausbildung durch sozialpolitische Fragestellungen verdrängt, weil die Öffentlichkeit dies so zu wünschen scheint.

Geisteswissenschaften sind aus dem Gefüge einer Traditionsuniversität wie der LMU nicht wegzudenken. Und sie sind erfolgreich – auch international: Viele deutsche Geisteswissenschaftler sind heute in den USA, in Großbritannien oder China tätig. Zudem tragen die Institute – etwa die der Max Weber Stiftung – erheblich zur Reputation deutscher Geisteswissenschaften im Ausland bei. Wenn heute von Problemen der Geisteswissenschaften die Rede ist, betrifft es nicht die Geisteswissenschaftler an sich, sondern das Konzept der Wissenschaft als Ganzes in einer Zeit, die an schneller Verwertung mehr interessiert zu sein scheint als an intellektuellem Gewinn.

Mit diesem Konzept wird man den Fächern aber nicht gerecht: Die Geisteswissenschaften werden steril bleiben, wenn sie meinen, Probleme einfach nur abarbeiten zu müssen, um der Umwelt patente Lösungen anbieten zu können. Denn der eigentliche Kern der Geisteswissenschaften ist das Verstehen. Die glücklichsten Momente meines eigenen wissenschaftlichen Arbeitens sind immer die gewesen,

Das spezifisch Geisteswissenschaftliche, das „Verstehen des Menschlichen“, gerät dabei leicht unter die Räder. Geisteswissenschaftliche Forschung scheint sich heute damit schwer zu tun, nur sie selbst zu sein. Für die Außenwerbung braucht sie offenbar ständig einen Schuss Sozialwissenschaft. Ich bin nicht sicher, ob ihr das langfristig guttun wird.

In der Lehre hat es die Bologna-Reform den Studierenden der Geisteswissenschaften leichter gemacht, die Universität mit einem Abschluss zu verlassen. Das Geschäft der Geisteswissenschaften selbst hat sie aber erschwert, zumindest wenn diese aufwendige Vorkenntnisse erfordern, deren Erwerb einen großen Teil des Studiums in Anspruch nimmt. Als Folge kommt die inhaltliche Ausbildung in dieser Zeit zu kurz, denn in drei Jahren lässt sich der wahre Sinn eines geisteswissenschaftlichen Faches kaum vermitteln, wenn die Propädeutik davon schon zwei Jahre dauert. Auch hieran wird der Druck deutlich, der auf den Geisteswissenschaften lastet: Wir vergeben Themen an die Studierenden, weil wir glauben, dass Personalleiter großer und mittelständischer Unternehmen unsere Absolventen nicht einstellen, wenn deren Prüfungsthemen zu esoterisch klingen.

Dabei sind die Geisteswissenschaften vor allem Hüter intellektueller Traditionen und geistigen Erbes. Sie produzieren Erkenntnisse um der Erkenntnis willen. Ihre Basis ist die Arbeit mit belastbaren Quellen und vor allem – ihre Unbestechlichkeit. Darauf sollten sie sich zurückbesinnen.

Professor Dr. Hans van Ess
Vizepräsident
der Ludwig-Maximilians-Universität München



ZAHLEN, BITTE!
MIT FREUDE BESSER MATHE LERNEN

■ NEWS

4 **MELDUNGEN**

■ TITEL

6 **ZAHLEN, BITTE!**
MIT FREUDE BESSER MATHE LERNEN

■ ESSAY

10 **MATHEMATIK IST ...**

■ PROFILE

12 **LMU-STUDENT KÄMPFT FÜR BEZAHLBARES WOHNEN
DER DON QUIJOTE DES WOHNUNGSMARKTS**

SERIE: FORSCHERHOBBIES
PROF. HERMANN GAUB FLIEGT SEIT ÜBER 25 JAHREN
GLEITSCHIRM

14 **WENN DER AUFWIND WEHT**

16 **STUDIERENDE UNTERSUCHEN EUROMAJDAN
LEHRSTÜCK IN SOLIDARITÄT**

18 **SOFTWARE FÜR MEHR AUSTAUSCH WÄHREND DER VORLESUNG
BACKSTAGE ZU MEHR DURCHBLICK**

20 **STUDIUM FÜR FLÜCHTLINGE
NEUSTART AN DER LMU**

22 **LMU UNTERSTÜTZT POLITISCHES FERNSEXPERIMENT
ENTSCHEIDEN WIE DIE KANZLERIN**

24 **SERIE: LMU MACHT SCHULE
ANÄSTHESISTEN BILDEN SCHÜLER ZU LEBENSRETTERN AUS
ÜBERLEBEN DURCH MUSIK UND MINIANNE**

27 **WWW.LMU.DE/UNIVERSITAETSGESCHICHTE
REISE AUF DEM ZEITSTRAHL**

■ ALUMNI

28 **MIRIAM GEBHARDT
MIT EINEM FUNDUS AN EMPÖRUNG**

■ MENSCHEN

30 **NEUBERUFEN**
34 **PREISE & EHRUNGEN**

■ SERVICE

41 **TIPPS & TERMINE**

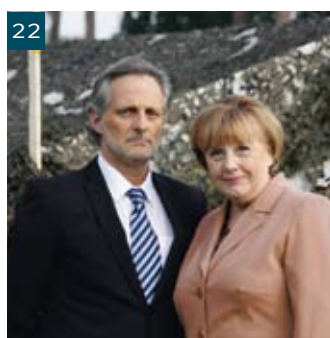
■ IMPRESSUM



LMU-STUDENT KÄMPFT FÜR
BEZAHLBARES WOHNEN
DER DON QUIJOTE DES
WOHNUNGSMARKTS



SOFTWARE FÜR MEHR AUSTAUSCH
WÄHREND DER VORLESUNG
BACKSTAGE ZU MEHR
DURCHBLICK



LMU UNTERSTÜTZT POLITISCHES
FERNSEXPERIMENT
ENTSCHEIDEN WIE DIE
KANZLERIN

NEWS



▲ Professor Dieter Braun und die Künstlerin Judith Egger bei einer ersten Diskussion zum gemeinsamen Projekt

KUNSTPROJEKT ZU DEN „URSPRÜNGEN DES LEBENS“

Der Beginn des Lebens als Kunstperformance oder Installation: Für diese Projektidee an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft sind die renommierte Münchener Künstlerin Judith Egger und Dieter Braun, Professor für System-Biophysik an der LMU, mit dem Kunstpreis „zwei:eins“ ausgezeichnet worden. Dieser mit 10.000 Euro dotierte Preis wurde im November 2015 erstmals für einen Projektentwurf aus dem Bereich der Bildenden Kunst vergeben, die mit einem außerkünstlerischen Feld oder einer wissenschaftlichen Disziplin kooperiert.

Jetzt kann der konzeptionelle Teil der Arbeit beginnen. Für Judith Egger ist es von Vorteil, dass sie in der Projektskizze für „zwei:eins“ noch nicht konkret werden musste: „Es ist alles offen. Ich habe ja noch nie mit einem Wissenschaftler ein Projekt realisiert, Dieter Braun noch nie mit einem Künstler. Spannend ist der Experimentcharakter des Projektes.“

Dieter Braun forscht an der LMU zu den Ursprüngen des Lebens und der Evolution von Biomolekülen. Sein Wissen wird in die künstlerische Arbeit einfließen. Aus der Zusammenarbeit mit Egger verspricht er sich neue Impulse für seine wissenschaftliche Arbeit: „Der Blickwinkel von außen auf die Forschung ist ein sehr inspirierender, weil ganz unerwartete Anregungen kommen können.“ Bei der gemeinsamen Diskussion zwischen Künstlerin und Forscher fallen schon erste Gemeinsamkeiten auf. So liegen Braun und Egger in der Terminologie ihrer Arbeit dicht beisammen: Egger nennt ihre Arbeiten Experimente und Versuchsanordnungen, wovon auch Brauns Forschung lebt. Im Gespräch kommt sie auch immer wieder auf das Thema Leben: „In meiner künstlerischen Arbeit geht es um Vitalität und Lebenskraft. Lebenskraft, die Dinge lebendig macht oder vergehen lässt.“

Egger und Braun haben jetzt ein Jahr Zeit, ihr Kunstprojekt zum Leben zu erwecken. Bei der nächsten Verleihung des „zwei:eins“-Kunstpreises wird das Ergebnis vorgestellt. Über das abgeschlossene Kunstprojekt wird MUM wieder berichten. ■ thp



▲ Prinzessin Professor Chulabhorn Mahidol bei ihrem Vortrag am Department Pharmazie

KOOPERATION MIT THAILÄNDISCHER PRINZESSIN

Eine neue Kooperation zwischen dem Department Pharmazie und der thailändischen Prinzessin Professor Her Royal Highness Princess Chulabhorn Mahidol, die gleichzeitig Präsidentin des Chulabhorn Research Institute in Bangkok ist, widmet sich der Erforschung pharmazeutisch relevanter Naturstoffe: „Die thailändische Flora ist als Quelle für neue Naturstoffe prädestiniert und die Infrastruktur des Chulabhorn Research Institute in bester Weise geeignet, Naturstoffe zu isolieren und chemisch zu charakterisieren. Unser Fokus, nämlich mit Hilfe von Naturstoffen neue therapeutische Strategien zur Bekämpfung von Tumorerkrankungen zu entwickeln, macht eine Kooperation mit dem thailändischen Forschungsinstitut sehr interessant für uns“, erklärt LMU-Professorin Angelika Vollmar. ■ cdr



▲ Der Stiftungsgründer Dr. Klaus Römer (rechts) mit dem Beiratsvorsitzenden der Stiftung, Professor Karl-Peter Hopfner, und einer Laureatin anlässlich des zehnjährigen Stiftungsjubiläums im vergangenen Dezember

DR. KLAUS RÖMER-STIFTUNG BESTEHT SEIT ZEHN JAHREN

Die im Jahr 2005 an der LMU gegründete Dr. Klaus Römer-Stiftung ist im vergangenen Dezember zehn Jahre alt geworden. Die Departments für Chemie und Biochemie feierten dieses Jubiläum mit einem Festakt. Die chemische Forschung an der LMU zu stärken, ist die Dr. Klaus Römer-Stiftung vor zehn Jahren angetreten. Seitdem wurden rund 300 herausragende Diplom- und Masterstudierende, Doktoranden, PostDocs und Habilitanden der Departments Chemie und Biochemie durch die Stiftung gefördert.

Ihr Gründer und Vorsitzender des Vorstands, Dr. Klaus Römer aus Berg, möchte mit der Stiftung junge Nachwuchskemikerinnen und -chemiker der LMU zu exzellenten wissenschaftlichen Leistungen in Chemie und Biochemie motivieren. Darüber hinaus will die Stiftung die chemische und biochemische Forschung an den Departments stärken, indem Stiftungsgelder gezielt dazu genutzt werden, herausragende deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an der LMU zu halten oder aus dem Ausland zurück an die Universität zu holen.

■ cg

Karriere von Anfang an

Sie arbeiten gerne für Menschen, sind kommunikationsstark und interessieren sich für wirtschaftliche Zusammenhänge.

Starten Sie Ihre Karriere in einem spannenden Beruf bei einer modernen Privatbank mit einer Ausbildung

zur Bankkauffrau / zum Bankkaufmann.

Es erwarten Sie eine aktive Unternehmenskultur und echte Perspektiven.

Wir freuen uns auf Ihre Online Bewerbung:
www.merkur-bank.de/privatbank/karriere/



MIT FREUDE BESSER MATHE LERNEN ZAHLEN, BITTE!

Mathematik ist heute schon im Kindergarten Thema. Das ist sinnvoll, sagen Mathematikdidaktiker der LMU – allerdings nur, wenn es spielerisch und in den Alltag eingebunden stattfindet. Denn allein mit Drill und Auswendiglernen geht nichts in einem Fach, in dem Verständnislücken riesig werden können, weil seine Inhalte so stark aufeinander aufbauen. Forschungen an der LMU zeigen Wege auf, wie Mathematiklernen gelingen kann und Übergänge sanfter gestaltet werden können. Zudem gibt es für Schülerinnen und Schüler Angebote, die die Mathematik attraktiver machen sollen.

Der Teddybär ist aber groß! Das sind nur wenige Erbsen! Der Ball rollt weg, die eckige Kiste aber nicht! Alltägliche elterliche Aussagen – die das Verhältnis eines Kleinkinds zur Mathematik prägen können. „Studien zufolge können schon Säuglinge zum Beispiel etwas mit Mengen und Mengenveränderungen anfangen“, erklärt Professor Hedwig Gasteiger. „Sie können noch nicht benennen, dass es mehr Erbsen sind oder weniger – es aber offenbar wahrnehmen. Und: Verständnis für Mathematik kann man schon früh fördern.“

Professor Hedwig Gasteiger und Professor Stefan Ufer, beide am Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik an der LMU wirken, befassen sich mit einem Thema, das wohl jeden Menschen schon einmal umgetrieben hat: Wie lernt man Mathematik? Dass man sie im Zeitalter von Information und Hochtechnologie braucht, steht außer Frage. Mathematik ist Basis unzähliger Aspekte des modernen Alltags, von Internetsuchmaschinen über Banken und Versicherungen bis hin zu Datenverschlüsselung und Flugzeugbau. „Der Mathematik kann man heute fast nicht mehr entgehen“, so Gasteiger. „Gerade in der Wissenschaft ist sie wichtig, beim Umgang mit Daten, beim Interpretieren von Diagrammen und Graphen – überall, wo Statistik drinsteckt.“

Doch gerade vor der Mathematik hegen viele Menschen nach wie vor einen übergroßen Respekt. Ein Grund dafür seien manchmal auch übertragene Ängste, so Gasteiger. „Mathe – hab ich auch nie gekonnt“, sei ein Satz, den wohl viele Kinder hörten. „Es ist ja beinahe salonfähig, in Mathe nicht gut zu sein. Dass man dagegen die Grundzüge deutscher Geschichte nicht kennt, würde kaum jemand gern zugeben.“ Dazu komme, dass die Inhalte in diesem Fach so stark aufeinander aufbauten. „Wenn irgendwo im Lernprozess ein Wissensloch entsteht, tut man sich mit den weiteren Inhalten schwer. Dann wird das Loch größer und es wird immer schwerer, dieses zu kitten.“

MEHRHEIT FÜR ZOO ODER SCHWIMMBAD?

Eine ganze Reihe von Untersuchungen zeige, so Professor Gasteiger, dass schon vor der Einschulung erworbene Fähigkeiten und Fertigkeiten das weitere Mathematiklernen maßgeblich beeinflussen. Dass Jungen und Mädchen heute schon im Kindergarten an die Mathematik herangeführt werden, sei also durchaus sinnvoll. „Es ist aber wichtig, dass das in spielerischer, alltäglicher Form stattfindet, nicht mit Drill und Übungscharakter.“ In einer jüngst abgeschlossenen Studie mit 80 Kindergartenkindern ließ Gasteiger die



▲ Auch bei diesem Spiel wird gewürfelt – beim gemeinsamen Bauen gibt die Würfelzahl gibt an, wie viele Bausteine ein Kind nehmen und weiter verbauen darf



▲ Das Brettspiel „Schätze sammeln“ wurde in einer Studie von Professor Gasteiger gespielt

Hälfte der Kinder mit klassischen Zahlenwürfel-Spielen spielen – wie Mensch-Ärgere-dich-nicht oder Fang-den-Hut –, die andere mit Farb- und Symbolwürfeln. Das Ergebnis: Bei den Kindern der Zahlenwürfel-Gruppe wurden – im Gegensatz zur anderen – deutliche Fortschritte im mathematischen Denken festgestellt. „Das Würfeln mit den Punktzahlen von eins bis sechs scheint sehr wichtig zu sein“, resümiert Hedwig Gasteiger. „Kinder lernen dabei das Erkennen von Mustern, vor allem aber das Zählen. Dass man bei jedem Zahlwort, das man beim Zählen spricht, nur ein Feld weiterziehen darf, ist eine wichtige Grundlage für das Ermitteln von Anzahlen.“

Befördern lassen sich mathematische Grundfähigkeiten aber auch in vielen Alltagssituationen: Beim gemeinsamen Tischdecken, etwa wenn Eltern oder Erziehungspersonal fragen: Wie viele Kinder sind da, wie viele Teller brauchen wir? Beim Abstimmen über das Ausflugsziel: Melden sich mehr Kinder für den Zoo – oder für das Schwimmbad? „In solchen natürlichen Settings lässt sich unglaublich viel Mathematik lernen – wenn man sie richtig nutzt.“ Dabei lernten Kinder auch, wie Mathematik in die Welt eingebunden ist und sich auf Alltagssituationen übertragen lasse. Das beginne bei eben solchen Feststellungen wie: Oh, der Teddy ist ja groß! „Dazu braucht es weder Drill noch Verschulung oder leeres Faktenwissen.“ Leider gebe es das aber allzu oft. Hedwig Gasteiger analysiert daher auch, was das Kindergartenpersonal können muss, um mathematische Fertigkeiten schon bei Kindern voranzubringen.

Denn ohne bereits im Kindesalter erworbene Fertigkeiten in Mathematik, so erläutert Professor Gasteiger verschiedene Forschungsergebnisse, könne sich später auch eher eine Rechenschwäche entwickeln. „Gründe für eine Rechenschwäche

sind aus Sicht der Mathematikdidaktik oftmals Verständnislücken, die sich summieren und irgendwann nicht mehr gekittet werden können.“ Man gehe also davon aus, dass es sich um „noch nicht vorhandene Fähigkeiten“ handelt.

FOLGENREICHE RECHENSCHWÄCHE

Fünf Prozent aller Schulkinder kämpfen mit einer gravierenden Rechenschwäche, die auch als Dyskalkulie bezeichnet wird – das stellten LMU-Wissenschaftler um Professor Gerd Schulte-Körne, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Universitätsklinikums, 2014 in einer Studie fest. Der Untersuchung mit 1.633 Münchener Dritt- und Viertklässlern zufolge scheiterten solche Kinder vor allem an den Grundrechenarten. Laut Professor Schulte-Körne fehle ihnen die Vorstellung für Zahlen, für Mengen, für's Überschlagen. Als Ursache sieht er auch biologische Faktoren. Worin sich Kinderpsychiatrie und Didaktik einig sind, ist, dass Kinder mit Dyskalkulie viel Aufmerksamkeit und eine gute fachliche Förderung brauchen. Denn eine Rechenschwäche, so Schulte-Körne, könne die Entwicklung der Kinder auch insgesamt beeinträchtigen: Aus Angst, vor der Klasse bloßgestellt zu werden, verkümmere auch das, was sie eigentlich gut könnten. Die Studie zeigte auch, dass die Dyskalkulie bei mehr als der Hälfte der Kinder in Verbindung mit einer Legasthenie auftrat und auch das Geschlecht eine Rolle zu spielen scheint: Jungen haben demnach häufiger eine Rechtschreib-, Mädchen eine Rechenstörung. Der Kinder- und Jugendpsychiater beklagt, dass Letztere im Unterricht oft nicht früh genug erkannt werde. Auch müssten diese Kinder schulrechtlich entlastet und gefördert werden.

Wie es nach dem Kindesalter mit dem Mathelernen weitergeht, erforscht Hedwig Gasteigers Kollege Professor Stefan Ufer. „In der Sekundarstufe werden die mathematischen Konzepte fortwährend komplexer“, erklärt er. „Strategien, mit denen sich Lernende vielleicht früher geholfen haben, wie das Abzählen an der Hand, werden spätestens jetzt zum Problem.“ Eine große Rolle spiele auch die Sprache im Mathematikunterricht; dies bereite beispielsweise Kindern mit Migrationshintergrund große Probleme. In einem Forschungsprojekt und gemeinsam mit Münchener Schulen arbeitet Stefan Ufer derzeit daran, welche Deutschkenntnisse Kinder benötigen, um Mathematik zu lernen. Dabei geht es nicht unbedingt um komplexe Fachbegriffe, sondern beginnt bei einfachen Zusammenhängen, beispielsweise dass „Maria hat mehr Äpfel als Peter“ dasselbe heißt wie „Peter hat weniger Äpfel als Maria“.



Dass die Mathematik bei Schülern allgemein ein Imageproblem hat, glaubt der LMU-Mathematiker Professor Martin Schottenloher. Mit Kollegen und Lehrern hat er deshalb vor rund zehn Jahren das „Mobile Mathe-Labor“ (MML) an der LMU gegründet. „Mit unseren Klassenbesuchen wollen wir Reklame für die Mathematik machen“, erklärt er, „und Schüler aus ihrem Dornröschenschlaf wecken.“ Die Mathematiker gehen dabei für rund zwei Stunden an Grund- und weiterführende Schulen, um mit Kindern und Jugendlichen zu experimentieren – etwa zu elementaren Fragen der Wahrscheinlichkeit. „Jüngere Schüler lassen wir dabei Würfel werfen und zählen diese gemeinsam aus“, so Schottenloher. „So lernen sie experimentell die Gesetze der Wahrscheinlichkeit.“ Andere Workshops befassen sich mit der Finanzmathematik - einfachen Zinsmodellen am Beispiel von Taschengeld - oder etwa der Knotentheorie. Dazu erhalten die Kinder Seile und Scheren, um unter etwas Anleitung zu kneten. „So kommen schon Zwölfjährige zu ganz ernster Mathematik – zu Algebra, Geometrie oder Topologie.“ Das Überraschende sei: „Wenn sie dann rechnen sollen, klappt es plötzlich.“ Ziel des Programms sei es nicht, die Themen bis zum Ende durchzuziehen. „Die Kinder bestimmen das Tempo selbst. Sie dürfen laut sein, sich produzieren – und mit Mathematik spielen.“

SYMMETRISCHE SCHÖNHEIT

Im Juni jeden Jahres lädt das MML Schülerinnen und Schüler zu einer Veranstaltung im Mathematischen Institut ein. Neben Workshops etwa zu „Kryptographie – oder wie Diebstahl heute funktioniert“ gibt es ein Mathematik-Turnier. Schon länger existiert ergänzend zum MML das Programm „Call a Mathe-Prof“: Höhere Schulklassen können dabei einen LMU-Dozenten für einen Vortrag ins Klassenzimmer einladen. Das Themenspektrum reicht von Spieltheorie über Geometrische Edelsteine bis zur Quantentheorie in der Mathematischen Physik.

Ein weiterer Umbruch im Lernen tut sich an der Schwelle von der Schule zur Hochschule auf. „Im Studium geht es schon am Anfang um eine wissenschaftliche Theorie“, so Stefan Ufer. Wer mit Mathematik wie in der Schule alleine Anwendungsprobleme lösen wolle, habe dabei schlechtere Karten. Schüler darüber informieren, was sie an der LMU tatsächlich erwartet, soll jedes Jahr in den Sommerferien das Probestudium Mathematik: Neben einer ein- oder zweiwöchigen

Mini-Vorlesung – zuletzt mit dem Titel „Folgen und Reihen – In die Unendlichkeit und wieder zurück“ – und Gelegenheiten zum selbstständigen Knobeln gibt es unter anderem eine Institutsführung, eine München-Rallye und eine Vorführung zu Karriereperspektiven. Auch beim Projekt „Mathematik am Samstag“ können Oberstufenschüler sich über Inhalte und berufliche Perspektiven eines Mathematikstudiums informieren. Zudem haben Studienanfänger noch kurz vor Semesterbeginn die Möglichkeit, an einem zweiwöchigen Brückenkurs teilzunehmen. Darin lernen sie auch, wie man gerade am Studienanfang mit den ungewohnt abstrakten Inhalten zurechtkommt und mathematisch argumentiert.

Das Reizvolle an der Mathematik? Professor Gasteiger glaubt, dass gerade das beständige Problemlösen „unglaublich viel Freude bereiten“ kann. „Dieses kleine Hochgefühl, wenn man ein Problem gelöst hat, beschert einem das Fach immer wieder.“ Aber die Mathematik berge auch viel Schönheit. „Wenn man einen Schmetterling betrachtet, eine Sonnenblume, ein Schneckenhaus – hinter allem stecken Symmetrien, Muster, mathematische Strukturen. Das ist nicht nur Zahlenmaterial, sondern auch eine ganz offensichtliche Schönheit.“ ■ ajb

MATHEMATIKDIDAKTIK

Die Mathematikdidaktik ist die Wissenschaft, die sich mit dem Lehren und Lernen von Mathematik befasst. Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie man Mathematik lernt, welche Lern- und Entwicklungsprozesse dafür also nötig sind. Zudem geht es darum, wie Unterricht gestaltet sein muss, um optimales Lernen in diesem Fach zu ermöglichen – und darum, wie Lernprozesse ineinander greifen und vorangebracht werden können. Bezugswissenschaften sind – neben der Mathematik – die Psychologie, Pädagogik, Soziologie und Neurowissenschaften.



LMU-STUDENTEN ERZÄHLEN, WIE MAN AM BESTEN MATHE LERNT „EIGENTLICH ETWAS GANZ NATÜRLICHES“



Aeneas Rekkas, Master-Student der Informatik an der LMU, hat eine der größten kostenfreien Mathematiklernseiten für Schüler in Deutschland, www.serlo.org, mitbegründet. Dabei sei er selbst gar kein Mathe-Ass. „In der Schule habe ich mich durchgeschlagen, musste viel im Internet nachschauen“, erzählt der 26-Jährige. „Ich recherchierte in Foren, denn nirgends gab es gute Erklärungen oder Aufgaben. Alternativ gab es Schulbücher, die zum Teil schon 15 Jahre alt waren.“ Erst das Bachelor-Studium der Medieninformatik habe ihm die Mathematik näher gebracht. „Weil ich auf einmal verstanden habe, wofür man sie einsetzen kann.“ Als sein Freund Simon Köhl mit der Idee auf ihn zukam, verständliche Lernseiten für Schüler zu entwerfen, war Rekkas sofort dabei. Unterstützt von Lehre@LMU, erarbeitete Rekkas das technische Konzept, implementierte es – und erhielt dafür den LMU Forscherpreis für exzellente Studierende. Heute arbeitet die Hochschulgruppe Serlo mit 50 Ehrenamtlichen, die meisten von ihnen Mathematik-Studierende. Die Seite mit mehr als 11.000 Lerninhalten hat im Monat schon 380.000

Besucher. Derzeit kommt ein Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ dazu, den die EU mit Blick auf die Flüchtlingskrise fördert. Aeneas Rekkas' Tipp zum Mathelernen? „Überlegen, wofür man etwas braucht. Wenn ich als Schüler weiß, dass eine Ableitung die Steigung einer Funktion ist und damit Meteorologen das Wetter vorhersagen, wird es interessant.“

Mathematik-Student Stephan Kulla hat die kostenfreie Lehrbuchreihe „Mathe für Nicht-Freaks“ initiiert, die sich an Studienanfänger richtet. „Ich liebe die Mathematik und beschäftige mich gerne mit ihr. Als ich in den ersten Semestern Kommilitonen Nachhilfe gab, hatte ich den Eindruck, dass Standardlehrbücher eher ‚für Mathe-Freaks‘ geschrieben waren.“ Das wollte Kulla besser machen – mit einem Wikibook. Seit 2008 haben über 300 Autoren Artikel beigesteuert, viele davon LMU-Studierende. „Jeder neue Begriff, jede Definition, jeder Satz wird darin erklärt. Wir achten darauf, dass nichts ‚vom Himmel fällt‘, sondern stets nachvollziehbar bleibt. Deshalb sind unsere Artikel auch länger und detaillierter als die in den Standardlehrbüchern.“ Neben Formeln und Texten nutze man auch Grafiken, Animationen – und seit Neuestem Lehrvideos, bei deren Produktion der Bereich eUniversity der LMU tatkräftig unterstützt. Das Feedback: Bislang fast drei Millionen Seitenaufrufe, davon 900.000 im letzten Jahr. Mit Unterstützung der Fachschaft für Mathematik, Physik und Informatik der LMU gewann das Lehrbuchprojekt jüngst den Wettbewerb „Die Hochschule, die Zukunft und Du!“ des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft. Stephan Kulla ist außerdem Produzent des von eUniversity geförderten Studenten-Podcasts „The Wicked Mu“ an der LMU, in dem es Interviews mit Mathematik-Dozenten gibt oder Clips, in denen Studierende ihre Abschlussarbeiten vorstellen. Das Wikibook, das mittlerweile mit [serlo.org](http://www.serlo.org) (siehe oben) verbunden ist, findet sich unter https://de.wikibooks.org/wiki/Mathe_für_Nicht-Freaks. Interessierte Autoren können sich unter <http://kulla.me/de/kontakt> melden.



Mit 18 Jahren studiert **Matthias Paulsen** bereits im dritten Semester **Mathematik im Bachelor an der LMU**. Vergangenes Jahr hat er den Bundeswettbewerb Mathematik gewonnen. „Ich hatte bereits in der Grundschule an ‚Känguru‘-Wettbewerben teilgenommen, später an Landes- und Bundeswettbewerben Mathematik, aber auch an der Mathe-Olympiade.“ Beim Bundeswettbewerb werden über mehrere Runden zuhause Aufgaben gelöst und per Post eingeschickt. „Das sind keine Rechenaufgaben wie in der Schule. Es geht darum, eine mathematische Aussage zu beweisen, auf Gebieten wie Geometrie, Zahlentheorie, Kombinatorik und Algebra.“ Die Besten werden schließlich zu einem Gespräch eingeladen. „Mathematik ist eigentlich eine ziemlich kreative Angelegenheit“, so Paulsen. Natürlich brauche man viel Hintergrundwissen. „Aber beim Beweisen läuft es darauf hinaus, dass man eine gute Idee hat.“ Das Wichtigste beim Mathelernen? „Dass man Spaß daran hat, abstrakt und logisch zu denken. Eigentlich ist das ja etwas ganz Natürliches. Es gibt ja auch viele Leute, die gern Sudokus lösen.“

ESSAY

MATHEMATIK IST ...



▲ Günter M. Ziegler ist Professor für Mathematik an der FU Berlin, Spezialgebiet „Diskrete Geometrie“. Der Träger des Leibniz-Preises (2001) und des Communicator-Preises (2008) engagiert sich vielfältig für seine Wissenschaft, auch als Autor: 2011 trat er mit *Darf ich Zahlen? Geschichten aus der Mathematik* (Piper) in die Öffentlichkeit, 2014 erschien *Mathematik – Das ist doch keine Kunst!* (Knaus).

Mathematik, sagt Wikipedia, wird „üblicherweise als eine Wissenschaft beschrieben, die durch logische Definitionen selbstgeschaffene abstrakte Strukturen mittels der Logik auf ihre Eigenschaften und Muster untersucht“. Wenn das Mathematik ist, ist Mathematik dann interessant? Ich finde: Nein! In dieser Beschreibung finde ich mich, meine Wissenschaft und meine Tätigkeit nicht wieder! Dafür habe ich nicht Mathematik studiert – davon die ersten sechs Semester von 1981 bis 1884 an der LMU – sondern weil ich das Knobeln in fremden Welten spannend fand, weil mich die Probleme gereizt haben. Und weil ich zumindest die Ahnung hatte, dass es da viel zu entdecken gibt – und da wollte ich mitmachen.

MATHEMATIK IST ...

Und warum tut sich Wikipedia so schwer mit der Beschreibung meines wunderbaren Faches? Ich glaube, auch deshalb, weil Mathematik so viele verschiedene Sachen gleichzeitig ist. Man könnte die albernen „Liebe ist . . .“-Cartoons durch „Mathematik ist . . .“ ersetzen – ich glaube, da findet sich spielend eine Serie von 52 interessanten, wahren, richtigen, bunten, vielfältigen Charakterisierungen der Mathematik, die zusammen ein Bild ergeben könnten, das dieser lebendigen Wissenschaft, diesem künstlerischen wie auch handwerklichen Fach, dieser Spielwiese, dieser Grundlage von Hochtechnologie und dieser Quelle fremder und faszinierender Welten gerecht werden könnte.

MATHEMATIK IST . . . EMOTIONEN!

Die einen lieben die Mathematik, die anderen hassen sie, fast niemand scheint ihr gleichgültig gegenüberzustehen. Ich glaube aber, „die Mathematik“ zu hassen, das geht eigentlich gar nicht, denn Mathematik ist so viele verschiedene Dinge, die kann man gar nicht alle hassen! Sie hassen höchstens das, was an Vorstellungen aus der Schule übrig geblieben ist. Laut einer Studie von drei britischen Soziologin-

nen aus dem Jahr 2008: „Die Ansichten der Schüler über die Mathematik enthielten einseitige und falsche Bilder, die sich oft auf Zahlen und elementares Rechnen beschränkten.“ Also die Bruchrechnung und der Pythagoras? Die kann und darf man hassen! „Durch logische Definitionen selbstgeschaffene abstrakte Strukturen mittels der Logik auf ihre Eigenschaften und Muster untersuchen“? Wenn das Mathematik ist, fällt auch mir das Lieben schwer.

MATHEMATIK IST ... EINE FREMDE WELT!

Der Dokumentarfilm „Colors of Math“ der russischen Filmemacherin Ekaterina Eremenko aus dem Jahr 2012 präsentiert das Wesen der Mathematik anhand der fünf Sinne Hören, Sehen, Riechen, Tasten, Schmecken und porträtiert dafür fünf Mathematiker. Eremenkos neuer Film „The Discrete Charm of Geometry“ erzählt jetzt wieder aus der Welt der Mathematikerinnen und Mathematiker, dieses Mal aus der Perspektive einer „filmenden Beobachterin“ im Berlin-Münchener DFG-Sonderforschungsbereich Diskretisierung in Geometrie und Dynamik: Mathematik als Kino-Erlebnis!

MATHEMATIK IST ... KULTURGUT!

Lange vor den Anfängen von Schrift, vor rund 22.000 Jahren, kerbt eine junge Frau (während die Männer beim Jagen sind) in einer steinzeitlichen Siedlung am Ishango-Fluss in Zentralafrika hintereinander 11, 13, 17 und 19 Kerben in einen kleinen Knochen. Der ist das älteste Mathematik-Fundstück, das wir kennen, und er wird jetzt im Naturkundemuseum in Brüssel verwahrt. Warum 11, 13, 17, 19? Sind die Zahlen Teil eines Kalenders? Oder kannte man damals schon Primzahlen? Das ist kaum denkbar, viele tausend Jahre vor dem Anfang von Schrift. Aber Kultur beginnt mit Zahlen und Figuren, mit Mathematik. Und mit einer Mathematikerin – die Männer waren ja beim Jagen. (Wir kennen die Frau natürlich nicht, nur der Knochen mit den Primzahlen ist geblieben.)

MATHEMATIK IST ... ETWAS, DAS MENSCHEN MACHEN!

Und zwar sehr verschiedene Menschen, die fast keine Gemeinsamkeiten haben, außer der Begeisterung für ihr Fach. Die oben zitierte Studie der drei britischen Soziologinnen beschreibt die Vorstellung britischer Schülerinnen und Schüler von Mathematikern so: „Ältere, weiße Männer aus der Mittelklasse, die besessen sind von ihrem Fach, aber keine Sozialkompetenz haben und auch kein Privatleben außerhalb der Mathematik.“ Kennen Sie das Klischee? Natürlich! Stimmt das? Natürlich gibt's die Nerds, die dem Klischee entsprechen, und auch sie gehören zum bunten Bild der Mathematik. Aber es gibt eben genauso die Marathonläufer unter ihnen, die Tänzerinnen, die Köche und die Feinschmecker, die Pianisten, die Mütter und Väter, die Dichter und Denker – ein buntes Volk.

Warum ist das wichtig, wie sich die Schüler und Schülerinnen einen Mathematiker vorstellen? Weil die begabte 16-Jährige, der Mathe schon in der Schule Spaß macht, sich vielleicht überlegt, ob sie später Mathematikerin werden will. Das ist eine tolle Perspektive! Aber nicht, wenn sie sich fragt, ob sie später mal „ein älterer, weißer Mann aus der Mittelklasse ohne Sozialkompetenz“ werden will.

MATHEMATIK IST ... GROßE PROBLEME!

Mathematik beschäftigt sich mit den schwersten Problemen, die es gibt – die Beschreibung des Himmels und der Erde, der Lauf der Flüssigkeiten und die Voraussage des Wetters, die Gesetzmäßigkeiten der Zahlen, die Geometrie der Welt: All das ist Mathematik. Und die Probleme sind nicht einfach, seit mehreren Jahrtausenden „sitzen wir dran“, mit gigantischen Ergebnissen und Fortschritten und Leistungen, teilweise nach jahrhundertlangem Kampf an ganz speziellen und immer genaueren Fragen. Und es ist kein Ende in Sicht. Flüssigkeiten kann man mit den Navier-Stokes-Gleichungen beschreiben – das wissen wir seit mehr als 160 Jahren. Aber haben die Gleichungen auch Lösungen? Das ist eines der Millenniums-probleme der Clay-Stiftung, mit einem Preisgeld von einer Million Dollar ausgestattet – das ist allemal eine Anstrengung wert.

MATHEMATIK IST ... GROß.

Mathematik ist eine riesige Wissenschaft, lebendig, vielfältig, aktiv. Die Anzahl der aktiven Mathematikerinnen und Mathematiker in der Forschung weltweit kann man auf 100.000 schätzen. Und die produzieren jedes Jahr mehr als 100.000 Aufsätze, die etwa in der ZBMath-Datenbank am FIZ Karlsruhe erfasst, gesichtet und begutachtet werden – der Eindruck aus der Schule, in der Mathematik sei alles bekannt (zumindest dem Lehrer oder der Lehrerin), ist definitiv falsch. Mathematische Forschung spielt sich in vielen verschiedenen Teilgebieten ab – so wird die mathematische Forschungslandschaft nach der MSC-Klassifikation von 2010 in 63 große Forschungsfelder unterteilt und diese wiederum in über 5.000 einzelne Teilgebiete. Und nur eines von diesen 63 Forschungsfeldern ist „35: Partielle Differenzialgleichungen“, und darin findet sich das Teilgebiet 35Q30 „Navier-Stokes-Gleichungen“. Eine Vielfalt steckt in dieser Wissenschaft, die von außen kaum zu sehen ist.

MATHEMATIK IST ... SCHWIERIG!

Schreckt Sie das ab? Den Mathematik-Schulstoff kann mit etwas Fleiß jeder und jede verstehen, aber die Wissenschaft ist eben sehr viel mehr. Sie wird damit auch zur Arena für Extrembergsteiger, die die höchsten Gipfel des intellektuellen Knobels erklimmen wollen, wo die Luft des Denkens wirklich dünner wird. Aber es gibt eben auch viele und vielfältige Abenteuerspielplätze. Mathematik ist schwierig! Ja, das gehört dazu! Und das kann man auch zugeben und stolz darauf sein. Etwa wie die fränkische Modefirma René Lezard, deren Herrenanzüge zeitweilig mit „Leider teuer!“ beworben wurden. Das hat nichts Apologetisches, das ist purer Stolz. Für die Mathematik bedeutet „Leider schwierig!“. Große Rätsel! Wer traut sich? Wer hat Angst?

MATHEMATIK IST ... WICHTIG!

Warum gibt es eigentlich keine Mathematische Industrie, könnte man fragen, so wie es Chemische Industrie gibt? Ganz einfach, die gibt es! Mathematische Industrie müsste doch der Teil der Wirtschaft sein, in dem Waren mit mathematischen Methoden entworfen, optimiert und verkauft werden – und dazu gehören ganz klar Banken und Versicherungen, Software- und Filmindustrie, Logistik und Verkehr, auch die Automobilindustrie und die Bahn. Alles Mathematik! Wissen die das? Nur teilweise. Banken und Versicherungen schon, die Allianz etwa hat schon lange verstanden, dass sie von den Aktuarien (Versicherungsmathematikern) abhängt. Aber in anderen Bereichen scheint die Industrie immer noch durch die Landschaft zu fahren wie Rob McKennan, der Lastwagenfahrer aus *Per Anhalter durch die Galaxis*, der durch ganz Europa fährt und überall regnet es – er ist ein Regengott, aber er weiß das nicht. Mathematische Industrie, die nicht weiß, dass sie mathematische Industrie ist, nutzt auch nicht die Potenziale! Fast jeder Bereich der Mathematik trägt zu Schlüsseltechnologien bei, aber umgekehrt kommt kaum ein Industriebereich ohne Numerik und ohne Optimierung aus. Mathematik für Schlüsseltechnologien war und ist die Agenda des Forschungszentrums Matheon in Berlin, und die Mathematik kommt in der Praxis an. Auch dann, wenn sie am Ende im Produkt nicht sichtbar ist. Großes Kino zum Beispiel heißt heute auch immer „viel Mathematik drin“ – auch wenn gerade im Kino das Ziel ist, das nicht sichtbar zu machen.

MATHEMATIK IST ... KUNST!

Mathematik – Das ist doch keine Kunst! heißt mein neues Buch, aber das war natürlich ironisch gemeint. Es ist mein Bilderbuch, 24 Bilder und ihre Geschichten. Einige der 24 Bilder zeigen primär Kunstwerke, wie die Polyeder, die Leonardo da Vinci für seinen Mitbewohner, den Mathematiker Luca Pacioli, gezeichnet hat, die Möbiusbänder des Schweizer Bildhauers Max Bill und die Großskulptur Mae West von Rita McBride am Münchener Effnerplatz. Das ist große Kunst, auch wenn das nicht jeder Münchener so sehen will (auch der damalige Oberbürgermeister Christian Ude nicht). Mathematik ist Kunst, Mathematik produziert Kunst – auf sehr vielfältige Weise. Der Sonderforschungsbereich Diskretisierung betreibt seine eigene Galerie, unter <https://gallery.discretization.de>. Objekte von großer Schönheit, Kunst, die sich aus der Forschung ergibt.

MATHEMATIK IST ... EINE ENTDECKUNGSREISE WERT!

Wo lernt man, was Mathematik ist, jenseits der Zahlen und Figuren, die auf dem Lehrplan stehen? Eigentlich sollte das auch in der Schule passieren, im Schulunterricht. Natürlich muss man da Mathematik für den Alltag lernen, wo sonst, also Mathematik als „saugutes Werkzeug“, wie das Holger Geschwindner nennt, der Entdecker und Trainer des Basketballstars Dirk Nowitzki. Aber man muss auch Mathematik als Teil der Kultur entdecken können, und als Schlaglichter in die vielfältige Wissenschaft. Aber woher kennen die Lehrer und Lehrerinnen das, also die, die es unterrichten sollen? Das ist nicht so klar. Dafür habe ich an der FU Berlin, gemeinsam mit dem Mathematiker, Mathematiklehrer und Journalisten Dr. Andreas Loos, das Projekt „Panorama der Mathematik“ aufs Gleis gesetzt, eine Vorlesung im Mathematikstudium (speziell für das Lehramtsstudium). Das ist eine Erzählvorlesung, die Überblick, Einblicke, Perspektiven und Schlaglichter vermitteln will. Andreas Loos und ich finden es spannend, lernen viel dabei. Unsere Zuhörerinnen und Zuhörer entdecken fremde Welten – und haben nach der Vorlesung eine sehr viel genauere Vorstellung als vorher davon, was Mathematik alles ist. Das Buchmanuskript zur Vorlesung wächst, es hat derzeit 450 Seiten, und es werden wöchentlich mehr. Die Mathematik ist eben groß.



LMU-STUDENT KÄMPFT FÜR BEZAHLBARES WOHNEN

DER DON QUIJOTE DES WOHNUNGSMARKTS

LMU-Student Maximilian Heisler wollte nicht länger zuschauen, wie die Politik die Vertreibung alteingesessener Mieter erleichtert und geliebte Kneipen dem Zeitgeist als Büros oder Luxusapartments zum Opfer fallen. Während seines Ethnologiestudiums freundete sich der 27-Jährige mit seinem LMU-Dozenten an und übernahm mit ihm und zwei weiteren Kollegen die Boazn „Geyerwally“. Nebenher kämpft er als Vorsitzender des „Bündnis Bezahlbares Wohnen“ gegen die Gentrifizierung und als Referent für Sozialpolitik der LMU-Studierendenvertretung für mehr bezahlbaren Wohnraum für Studierende.

„Wer nichts wird, wird Wirt“, hieß es früher. Jetzt heißt es: Wer gegen die Gentrifizierung kämpft, wird Wirt. Der Ethnologiestudent Maximilian Heisler hat letztes Jahr zusammen mit seinem Dozenten vom Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie die Münchener Kneipe Geyerwally übernommen. Das Angebot bekam er von der Vorbesitzerin, einer Kollegin, mit der er zur Finanzierung seines Studiums im Herzkasperlzelt auf der Oidn Wiesn und im Fraunhofer-Wirtshaus gekellnert hat. Sie wollte die Boazn in guten Händen wissen.

Mit der Übernahme wollte die „illustre Truppe“ verhindern, dass unweit des Luxushochhauses „The Seven“ ein weiteres „Wohnzimmer“ für die alteingesessenen Bewohner des Glockenbachviertels verschwindet. Das Haus in der Geyerstraße 17 steht seit über 30 Jahren inmitten einer der teuersten Wohngegenden Münchens leer. Die genauen Hintergründe sind nicht bekannt. Die Stadt

jedenfalls hat für den Leerstand eine Genehmigung erteilt. Zu kostenintensiv sei die Sanierung. Dank des 27-Jährigen bringt jetzt zumindest die Geyerwally wieder Leben in das unbewohnte Haus.

Dass Heisler trotz seines Studiums den einjährigen Pachtvertrag unterschrieben hat, liegt an einer Erfahrung vor sechs Jahren. Damals hat der Ethnologiestudent in seinem bis dahin verschlafenen Heimatviertel Untergiesing gemerkt, wie schnell ein Stadtteil gentrifiziert wird. Das Haus seiner Stammkneipe „Burg Pilgersheim“ wurde von einer Immobilienfirma gekauft, die Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt und der Pachtvertrag für die „Burg“ nicht verlängert – sie musste einem Szene-Mexikaner weichen. „Das war mein zweites Wohnzimmer“, erklärt Heisler. In dem Wirtshaus hätten sich Jung und Alt getroffen. „Wie kann es sein, dass uns so was weggenommen wird?“, habe er sich damals gefragt. Glücklicherweise saß der Student zu dieser Zeit zufällig im Seminar „Protestformen in München seit 1945“.

HEISLER NAHM DEN TITEL SEINES LMU-SEMINARS WÖRTLICH

Zu den Aufgaben des Kurses gehörte, selber Protestformen zu entwickeln. „Das habe ich wörtlich genommen“, lacht Heisler. So stülpte er in Untergiesing jeden der neuen Parkscheinautomaten Mülltüten über, auf denen das Logo der Burg Pilgersheim aufgedruckt war. Dies sei zwar nicht besonders nachhaltig gewesen – die Polizei fuhr hinter ihm her und hat jede Tüte sofort wieder entfernt. „Doch aus diesem Blödsinn ist die ‚Aktionsgruppe Untergiesing‘ geworden“, erinnert er sich. Bei einem Straßenfest haben die Mitglieder weitere Gruppen eingeladen. Daraus entstand das „Bündnis Bezahlbares Wohnen“, dessen Vorsitzender Heisler jetzt ist.

Das Bündnis ist ein parteipolitisch und finanziell unabhängiger Zusammenschluss von über 27 Mietergemeinschaften und Stadtteilvereinen. Zusammen engagieren sie sich in der Politik für den Erhalt von bezahlbarem Wohnraum, helfen Mietergemeinschaften zu gründen oder vernetzen von Entmietung betroffene Mieter untereinander – beispielsweise, wenn die Mieten wegen einer energetischen Sanierung um mehr als 100 Prozent steigen. „In dringlichen Fällen helfen wir auch bei der Wohnungsvermittlung“, sagt Heisler nach einem kritischen Blick auf die Liste der aktuell Hilfesuchenden.

Mit dieser Expertise verwundert es nicht, dass Heisler vor zwei Jahren zum Referent für Sozialpolitik der LMU-Studierendenvertretung gewählt wurde. „Seitdem beackere ich das Thema bezahlbaren Wohnraum für Studierende“, erzählt er und rückt seine zum Markenzeichen gewordene Schiebermütze zurecht. Er ärgere sich, dass dem Thema so wenig Bedeutung beigemessen wird. „Wie kann das nur eine von vielen Sparten sein, wenn 12.000 Münchener auf der Warteliste für dringlich Wohnungssuchende stehen“, fragt er. Bayernweit ständen sogar 35.000 Menschen auf den Wartelisten für Sozialwohnungen.



▲ Maximilian Heisler (rechts) mit Mitstreiterin und Mitstreitern der Boazn „Geyerwally“ im Glockenbachviertel

NICHT DIE „ZUAGROASTEN“ SIND SCHULD AN DEN HOHEN MIETEN

Bei seiner Bachelorarbeit wollte Heisler eigentlich einen Perspektivenwechsel vornehmen und nicht über das Thema Gentrifizierung schreiben. Doch weil er neben seinem bisher genannten Engagement auch noch Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums, der Steuerungsgruppe des Bürgerbündnisses München und Mitgründer des Bürgerbeteiligungsprojekts „Mein Westend“ ist, blieb ihm für das geplante Thema „Der Straßenkehrer als urbane Figur“ zu wenig Zeit. „Das Thema Gentrifizierung konnte ich in einer Woche runterschreiben“, schmunzelt der Masterstudent in spe. Dabei untersuchte er das Verhältnis zwischen Alteingesessenen und Neumünchnern in Untergiesing.

Das Ergebnis: Alle glaubten zu wissen, wer an den steigenden Mieten schuld sei: die „Zuagroasten“, natürlich. „Dabei werden viele Bilder aus den Medien übernommen, die nicht stimmen“, erläutert Heisler. Denn nicht die Zugezogenen machten die Mieten teurer: Die Preise stiegen beispielsweise, weil Neubauten den Mietspiegel unaufhaltsam nach oben trieben – „ein Teufelskreis“, klagt er. „Die Angebot-Nachfrage-Gleichung stimmt für den Münchener Immobilienmarkt einfach nicht mehr. Er wird sogar durch politische Instrumente, die eigentlich die Mieter schützen sollten, verzerrt und angeheizt.“

Heislers neustes Projekt: Der Münchener Leerstandsmelder „Leerstand089“ gemeinsam mit der Journalistin Lisa Ruffer, die er bei einer satirischen Stadtrundfahrt der Initiative Goldgrund zu den größten Bausünden der Stadt kennenlernte. Auf der Plattform können Bürger leerstehende Häuser und Wohnungen in München melden. „Das Projekt läuft so gut, dass wir kaum noch hinterherkommen“, erzählt Heisler. Pro Monat würden rund 75 Wohnungen gemeldet – Tendenz steigend. Er ist daher immer auf der Suche nach engagierten Leuten, die sein Team dabei unterstützen, die Meldungen nachzurecherchieren. Noch mehr würde ihn allerdings freuen, wenn die Stadt den Leerstandsmelder unterstützen würde.

Einen „Kampf gegen Windmühlen“ nennt Heisler seinen Einsatz für bezahlbares Wohnen. Nicht selten fühle er sich von der Politik allein gelassen. „Doch dann gibt es wieder Momente, in denen wir die Nadel im Heuhaufen finden“, erzählt er. Sein größter Triumph: In einem Gespräch konnte das Bündnis Bezahlbares Wohnen einen Bundestagsabgeordneten von den Vorteilen regionalisierter Mietregelungen überzeugen. Zwar habe der Erfolg am Ende viele Väter. Ihn habe es dennoch motiviert: „Acht Wochen später“, freut sich Heisler, „wurde im Bundestag über eine Landesregelung debattiert und sie beschlossen.“ ■ dl



SERIE: FORSCHER IN DER FREIZEIT
PROFESSOR HERMANN GAUB FLIEGT SEIT ÜBER 25 JAHREN GLEIT-
SCHIRM

WENN DER AUFWIND WEHT

Seine Freizeit verbringt der Biophysiker Hermann Gaub hoch in der Luft beim Gleitschirmfliegen – oder auf einer Harley Davidson. Gerade das Fliegen hatte auch immer wieder Einfluss auf seinen Beruf. Dabei litt er ursprünglich unter Höhenangst.

Manchmal fliegen Vögel mit Hermann Gaub. Große, schöne Tiere sind dabei, sogar junge Adler. „Ich suche sie, und sie suchen mich, man strebt ja gemeinsam nach einem Aufwind. Aber meistens schauen sie mich nur etwas mitleidig an und sind nach zwei, drei Umdrehungen wieder weg.“ Hermann Gaub, Professor für Angewandte Physik an der LMU, verbringt seine Freizeit am liebsten hoch in der Luft, mit einem Gleitschirm durch die Bergwelt segelnd. Von seinem Haus am Schliersee macht sich der 61-Jährige in Wanderstiefeln und mit Gleitschirm im riesigen Rucksack auf. Knapp zwei Stunden dauert es, vorbei an Almen, bis zur Startwiese am Jägerkamp. „Nach sorgfältiger Vorbereitung stellt man sich dort an den Hang, schaut in die Berge und versucht zu erspüren, wann ein Wind den Hang hoch weht.“ Das ist der Moment, wenn er den Schirm über sich aufzieht. „Man spielt ein bisschen damit, prüft, ob der Wind ihn mag und ausreicht.“ Wenn der Wind gebührend am Schirm zupft, ihn ein wenig hochhebt, neigt Gaub sich nach vorne – und hebt ab. Auf bis zu 3.000 Metern, knapp an der Wolkenbasis, gleitet er dahin, unter sich eine Spielzeuglandschaft. „Das dient einfach der Seelenpflege.“

Mehr als 25 Jahre ist es her, seit Doktoranden Hermann Gaub zum Gleitschirmfliegen überredeten – dabei litt er eigentlich an Höhenangst. Heute sieht er das deutlich gelassener: „Natürlich ist das Gleitschirmfliegen gefährlicher als manch andere Sportart, sogar potenziell tödlich.“ Aber mit guter Vorbereitung ließen sich diese Risiken vermeiden. „Dann ist es kein Hasardeurspiel mehr, sondern kontrollierter Genuss.“

KNOCHENARBEIT IN DER THERMIK

Über die Jahre hatte das Hobby noch einen Nebeneffekt. Es diente Gaub, der in der Biophysik forscht und etwa einen Motor entwickelt hat, der aus nur einem Molekül besteht, auch bei der Karriere. „Gerade zu Beginn“, erzählt er, „hat mir das Gleitschirmfliegen geholfen, mit Anspannung und auch mit Angst umzugehen.“ Am Anfang einer wissenschaftlichen Laufbahn sei man ja oft in dieser Situation: „Man soll einen Vortrag vor großem Publikum halten, ist das nicht gewohnt und schrecklich aufgeregt. Man fühlt sich einfach sehr angespannt – ähnlich wie beim Start vor dem Gleitschirmfliegen.“ Mit der Zeit aber habe er gelernt, damit umzugehen. „Vor dem Abflug sondiert man die Umstände, prüft das Wetter, den Wind, legt den Schirm genau aus und plant die ersten Manöver.“ Auch auf Vorträge müsse man sich freilich detailliert vorbereiten: „Zum Beispiel darauf, welche Audienz ich vor mir habe und mit welchen Worten ich beginne. Diese ersten Sätze müssen so intus sein, dass dabei keinerlei Nervosität aufkommt.“ Die ersten Worte, die ersten Pointen versucht er so gut vorzubereiten wie die ersten Schritte mit dem Gleitschirm. „Dann startet man – und ist draußen.“

Jetzt beginne die Kür. „Man sucht nach einer Thermik, also einem Aufwind.“ Dazu studiert Hermann Gaub im Flug abermals die Umgebung. „Wo kreisen Vögel? Wo riecht die Luft warm und nach Heu? Wo treibt vielleicht ein Wolkenschatten über eine warme Wiese und löst damit eine Thermik aus?“ Auch in der Wissenschaft beobachte man ständig: „Wo tut sich was? Wo tanzt der Bär?“ Habe man schließlich einen Aufwind erwischt, heiße es: kämpfen. „Knochenarbeit leisten, um in der Mitte der Thermik zu bleiben und das Maximum aus ihr herauszuholen. Wenn man jetzt nicht dranbleibt, fliegt man hinten raus, steht unten und schaut den Vögeln zu.“ Oder eben den anderen Wissenschaftlern.

► Physiker Hermann Gaub mit seiner Frau am Mount Diablo in Kalifornien auf einer Harley Davidson

◀ Aussicht aus etwa 1.000 Metern Höhe über der Insel Wörth im Schliersee

Und noch eine Parallele sieht Gaub zwischen seinem Beruf und dem Gleitschirmfliegen: Bei Wettbewerben – an denen er ab und an teilnahm – hänge der Sieg keineswegs davon ab, ob die Konkurrenz ihm den Weg versperrt. „Das gibt es beim Gleitschirmfliegen eigentlich nie.“ Schuld seien fast immer eigene Fehler. „Frauen sind dabei oft im Vorteil“, so Hermann Gaubs Eindruck. „Sie sind beim Gleitschirmfliegen nicht so risikofreudig, schätzen die Situation oft sehr gut ein, vermeiden Fehler – und kommen erfolgreich an. Das zu erkennen hat mir für die Strategie, wie ich meine Karriere vorantreibe, viel gebracht.“



DAHINSCHAUKELN, MÖGLICHST SANFT, RUND UND GLATT

Wenn Hermann Gaub einmal in der Luft ist, fliegt er mehrere Stunden, meist bis zur Dämmerung. Oft versucht er dann, unten am See zu landen. „Der Schirm lässt sich sehr genau manövrieren; man kann quasi auf einem Zweieurostück landen.“ Zur Abkühlung geht er manchmal im See baden. Denn in der dicken Kleidung, die in großer Höhe vor Kälte schützen soll, wird es am Boden sehr warm. Hat sein Flug ihn weiter weg geführt, trampft der 61-Jährige nach Hause. „Das funktioniert gut. Die Leute in den Bergen wissen, was es bedeutet, wenn jemand mit so einem Riesen-Stoffsack an der Straße steht.“

Mittlerweile kommt Gaub nur noch selten zum Gleitschirmfliegen; im letzten Jahr gerade zweimal. In den Ferien betreibt er zudem noch ein anderes Hobby: das Motorradfahren – namentlich mit der Harley Davidson. Früher besaß er selbst eine Maschine, heute mietet er sie am Reiseziel – zum Beispiel in den USA oder Kanada. „Es ist einfach schön, mit einer Harley drei, vier Tage durch die Sierra Nevada oder die Rockies zu fahren und abends an einer Harley-Kneipe anzuhalten. Man trifft da interessantes Volk.“

Eine Harley Davidson sei dabei nicht mit Rennmotorrädern zu vergleichen. „Die Breite der Straße maximal ausreizen, extreme Schräglagen zu nutzen, aggressiv fahren – das macht man mit der Harley nicht. Sie ist eher ein Traktor mit zwei Rädern.“ Eher ginge es um den Genuss. „Mir ist am wichtigsten, einfach schön über eine geschwungene Straße zu schaukeln, möglichst sanft, rund und glatt.“ Dahingleiten und die Aussicht genießen – fast wie beim Fliegen also. ■ ajb



STUDIERENDE UNTERSUCHEN EUROMAJDAN LEHRSTÜCK IN SOLIDARITÄT

14 Studierende aus Kiew und München haben in einem gemeinsamen Projekt die „Neue Solidarität“ in der Ukraine infolge der Euromaidan-Proteste vor zwei Jahren untersucht. Ein Fazit: Solidarität über Ideologie- und soziale Grenzen hinweg ist möglich – wenn man nur ein gemeinsames Ziel hat.

Viele Tausend Ukrainer haben sich vor zwei Jahren auf dem „Platz der Unabhängigkeit“, kurz „Majdan“, in Kiew zusammengeschlossen, um gegen die korrupte und undemokratische Politik der Regierung von Wiktor Janukowytsch und dessen Weigerung, das Assoziierungsabkommen mit der EU zu unterzeichnen, zu demonstrieren. Am Ende waren 102 Demonstranten tot, viele Hundert verletzt und die Ukraine befand sich in einem Krieg, dessen Ende nicht abzusehen ist. Trotzdem konnten die Proteste etwas bewirken: Sie führten nicht nur zur Absetzung des verhassten Präsidenten, sondern zur Kooperation von Menschen mit unterschiedlichem Bildungshintergrund, unterschiedlicher sozialer Herkunft oder politischer Ideologie; ein Zusammenhalt, der so bis dahin wenig spürbar war: „Es gab ein großes gemeinsames ‚negatives‘ Ziel“, zitiert Sophie Rathke die von ihr interviewte Zeitzeugin Julia Kazdobina: „Wenn man ein ‚negatives‘ Ziel habe, so Kazdobina, könne man mit jedem kooperieren.“

Sophie Rathke war Teilnehmerin des Projekts *Neue Solidarität in der Ukraine. Erfahrungen von zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation während der EuroMaidan-Revolution 2013-2014*: Studierende der LMU, vor allem aus dem Elitestudiengang Osteuropastudien, und der Taras Ševčenko-Universität in Kiew haben im Oktober und November 2015 gemeinsam untersucht, was zu diesem verstärkten zivilgesellschaftlichen Engagement geführt hat.



Dafür interviewten sie zahlreiche Euromajdan-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer – sowohl in Kiew als auch innerhalb der ukrainischen Diaspora in München. Die Studierenden berichteten bei ihrer Projektpräsentation am 20. November 2015 über Menschen, die die Protestierenden mit Lebensmitteln, Öl und Kleidung versorgten, über den Autohändler, der die Pkw der Demonstranten reparierte und seine Erste-Hilfe-Kenntnisse bei der Versorgung von Verletzten einsetzte, oder den Vater, der mit seiner Teilnahme an den Protesten verhindern wollte, dass sein Sohn das Land in Richtung Westen verlassen muss. Und sie berichteten über die Demonstranten in München – Demonstranten wie Halyna Kubiv etwa, die seit zwölf Jahren in Deutschland lebt, hier studiert hat und nun als Content-Managerin in der Redaktion einer Computerzeitschrift in München arbeitet.



▲ Dr. Mykola Borovyk mit den Studierenden aus München und Kiew

Kubiv hat an den großen Solidaritätsdemonstrationen von Ukrainern in der Landeshauptstadt teilgenommen: „Man kann nicht still sitzen bleiben, wenn die Menschen in der Ukraine auf die Straße gehen“, sagt sie. Viele ihrer Landsleute hätten Sammlungen von Geld und anderen Gütern organisiert und sogar Krankenwagen in die Heimat geschickt. Sie selbst ist eine der Mitgründer der „Initiative eUkraine e.V., einer Organisation, die nicht ausschließlich humanitär aktiv ist, sondern vor allem Geschichte und Kultur der Ukraine in München vermitteln will, etwa durch Ausstellungen bekannter ukrainischer Maler.“

ZEITZEUGEN ZU WORT KOMMEN LASSEN

Geschichte und Kultur zu vermitteln sowie den Austausch zu fördern, waren auch Ziele des Projekts „Neue Solidarität in der Ukraine“, das von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ)“ im Rahmen ihres Programms „Meet up! Deutsch-Ukrainische Jugendbegegnungen“ gefördert wurde. Damit knüpft das Programm auf studentischer Ebene an die historische Ukraineforschung an, die in München gut aufgestellt ist. „Nach den Ereignissen vom Majdan haben wir unsere Kontakte mit der Ukraine noch einmal intensiviert“, sagt Professor Martin Schulze Wessel, Sprecher der Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien an der LMU, in deren Rahmen das Projekt durchgeführt wurde. Davon zeugt die zwischenzeitlich entstandene Deutsch-Ukrainische Historikerkommission – auf deutscher Seite kommen allein drei Wissenschaftler von der LMU.

Als Zeichen für die engere Zusammenarbeit sieht Schulze Wessel auch die Schaffung einer in der Bundesrepublik bislang einzigartigen Stelle für ukrainische Geschichte: Dr. Mykola Borovyk legt dabei einen Fokus vor allem auf die jüngere Geschichte des Landes. Er hat an der Taras Ševčenko-Universität das „Center for Oral History“ geleitet und folgerichtig auch die Leitung des Projekts zur „Neuen Solidarität“ an der LMU übernommen. „Wir haben den wissenschaftlichen Anspruch nicht in den Vordergrund gestellt“, sagt Borovyk. „Es ging vor allem darum, die Studierenden mit der Methode der ‚Oral History‘ vertraut zu machen, Interviews zu entwickeln, zu führen, schlussendlich darüber zu diskutieren und die Ergebnisse zu präsentieren.“ Und den Austausch zu fördern: Die Studierenden der LMU besuchten im Oktober Kiew, wo sie auch die Zeitzeugen befragten; die ukrainischen Studierenden – einige von ihnen selbst Euromajdan-Teilnehmer – kamen im November nach München. Die deutschen Studierenden brachten vielfältige Eindrücke aus Kiew mit: „Der Krieg macht sich im Alltagsleben und im Straßenbild bemerkbar“, sagt die 20-jährige Sophie Rathke, Master-Studentin der Osteuropastudien. „Und ich habe festgestellt, dass die Menschen viel politischer geworden sind.“ Sophie kann das vergleichen, hat sie doch vor einigen Jahren die Ukraine schon einmal besucht. Die Zeitzeugin Julia Kazdobina konstatiert, dass sich die Ukraine von einer paternalistischen zu einer Gesellschaft wandelt, in der die Menschen lernen würden, dass sie in diesem Prozess eine Rolle spielten und Verantwortung übernehmen müssten. Auch Solidarität sei noch spürbar – wengleich insbesondere mit dem Militär: „Wir haben Stände gesehen, an denen für die Armee gesammelt wird, ebenso gibt es Spendenmöglichkeiten in den Supermärkten“, erzählt Sophie.

Die Unterstützung ist also noch da. Sophies Kommilitone Lukas Eichner erzählt von Demonstranten, die allerdings daran zweifelten, dass die Solidarität aufrechterhalten werden kann – schließlich gebe es einflussreiche Gruppen mit jeweils eigenen Zielen und zudem eine schwache Exekutive. Dennoch bleibe Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft in der Ukraine: „Auf jeden Fall glaube ich nicht, dass ein unüberbrückbarer Graben zwischen prorussischen und prowestlichen Ukrainern vorhanden ist. Die Schuld an der ganzen Entwicklung geben die Menschen, mit denen wir gesprochen haben, vor allem den Russen.“ ■ cg

MEDIEN-WORKSHOP DES IKGS IN CZERNOWITZ

Im Oktober 2015 haben 16 junge Ukrainer an dem Medien-Workshop FutureLab Bukowina teilgenommen, den das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU (IKGS) in Czernowitz veranstaltet hat. Hier kamen Studenten, Journalisten, Lehrer, Juristen zusammen, die gemeinsam ihr Land verändern und den Dialog zwischen West und Ost in der Ukraine beleben möchten: 1,3 Millionen Menschen sind im Lauf von Krieg und Annexion in der Ukraine in den Westen des Landes geflohen. Die Bukowina mit ihrer ehemaligen Kulturmetropole Czernowitz könnte mit ihrem multikulturellen Erbe Vorbild sein: Was lässt sich lernen aus der habsburgischen Vergangenheit, in der Deutsche, Juden, Polen, Ukrainer, Rumänen ein blühendes Gemeinwesen pflegten? Gemeinsam mit ukrainischen und deutschen Experten tauschten sich die Teilnehmer aus Ost und West in Interviews persönlich aus, kamen mit der Bevölkerung der Stadt, mit Flüchtlingsstiftungen und Künstlern ins Gespräch über Gegenwart und Zukunft des Landes. Die Recherchen und Befragungen wurden zu Texten, Interviews und Sendungen gestaltet, die mit Begeisterung ausgeführt und diskutiert wurden.



SOFTWARE FÜR MEHR AUSTAUSCH WÄHREND DER VORLESUNG BACKSTAGE ZU MEHR DURCHBLICK

Der LMU-Informatiker François Bry und sein Doktorand Alexander Pohl haben mit ihren Studierenden eine Webplattform entwickelt, die in sehr großen Lehrveranstaltungen die Kommunikation verbessern soll – zwischen Lernenden und Lehrenden, aber auch zwischen den Kommilitonen untereinander. Dabei entscheiden die Studierenden selbst, ob und wie sie die Software nutzen wollen.



▲ LMU-Informatiker François Bry

Es ist eine vertrackte Situation: Man sitzt in einer richtig großen Vorlesung – und hätte da plötzlich eine Frage. Was aber tun? Den unbekanntenen Sitznachbarn von der Seite anrempeln? Die Aufmerksamkeit des Dozenten mit lautem Fingerschnipsen auf sich lenken – und damit auch die der gesamten Kommilitonenschaft?

Virtuelle Hilfestellung verspricht eine neue, an der LMU entwickelte Veranstaltungs-Software. „Backstage“ soll einen digitalen Kanal eröffnen, der einerseits die Diskussion zwischen Studierenden und Dozierenden fördert, andererseits soziale Bindungen unter den Kommilitonen. Entstanden ist Backstage in einem interdisziplinären Forschungsprojekt des Instituts für Informatik an der LMU und Pädagogen der Universität des Saarlandes. Professor François Bry, der das Projekt initiierte und leitete, erklärt: „Schon als Student an der Pariser Universität Pierre et Marie Curie, aber auch später als Dozent fiel mir auf, wie groß die Vorlesungen sind und wie sehr es mitunter an der Kommunikation hapert.“ In den letzten Jahren bemerkte er zudem, dass ausgerechnet die Kanäle, die die Altersgruppe der Studierenden am meisten nutzt, von den Universitäten praktisch ungenutzt blieben: die sozialen Medien. Schon länger interessiert sich François Bry für deren Möglichkeiten, etwa im Hinblick auf Crowdsourcing oder Human Computation.

Backstage soll nun Studierenden in großen Vorlesungen und Seminaren die Möglichkeit geben, auch in solchen Veranstaltungen Fragen zu stellen, miteinander zu diskutieren und sich überhaupt kennenzulernen – mit dem Medium, das sie dank Facebook, Twitter etc. ohnehin gewohnt sind. Der Dozierende erhält derweil aktuelles Feedback zu seiner Vorlesung, statt nur darüber zu mutmaßen, wie verständlich seine Ausführungen sind. Überhaupt will Bry die Studierenden mit Backstage zurück in die Hörsäle locken. „In den letzten fünf bis zehn Jahren hat sich ihr Verhalten sehr verändert.“ Verlässliche Statistiken dazu habe er zwar nicht. „Aber ich frage jeden Dozenten, den ich treffe, und höre immer wieder Ähnliches: Im deutschsprachigen Raum scheint ein Drittel der Studierenden keine Lehrveranstaltung mehr regelmäßig zu besuchen“, so Bry.

TEILNAHME AUCH PER SMARTPHONE

Via Backstage haben Studierende nach dem Login Zugang zu den Vorlesungsfolien. Sie können persönliche Notizen hinzufügen, Fragen zur Vorlesung stel-



len, sich mit Kommilitonen austauschen und sie um Unterstützung bitten. Der Dozierende kann während der Vorlesung oder danach auf Fragen eingehen; ein wissenschaftlicher Mitarbeiter kann sie über Backstage noch während der Vorlesung beantworten. „Backstage lässt sich prinzipiell von jedem Gerät aus nutzen, das über einen Webbrowser verfügt – und das bedeutet heutzutage alles: Laptops, Tablets – und im Prinzip auch Smartphones.“ Folien lesen sei auf Letzteren schwierig, das Teilnehmen an den Quiz dagegen „problemlos möglich“.

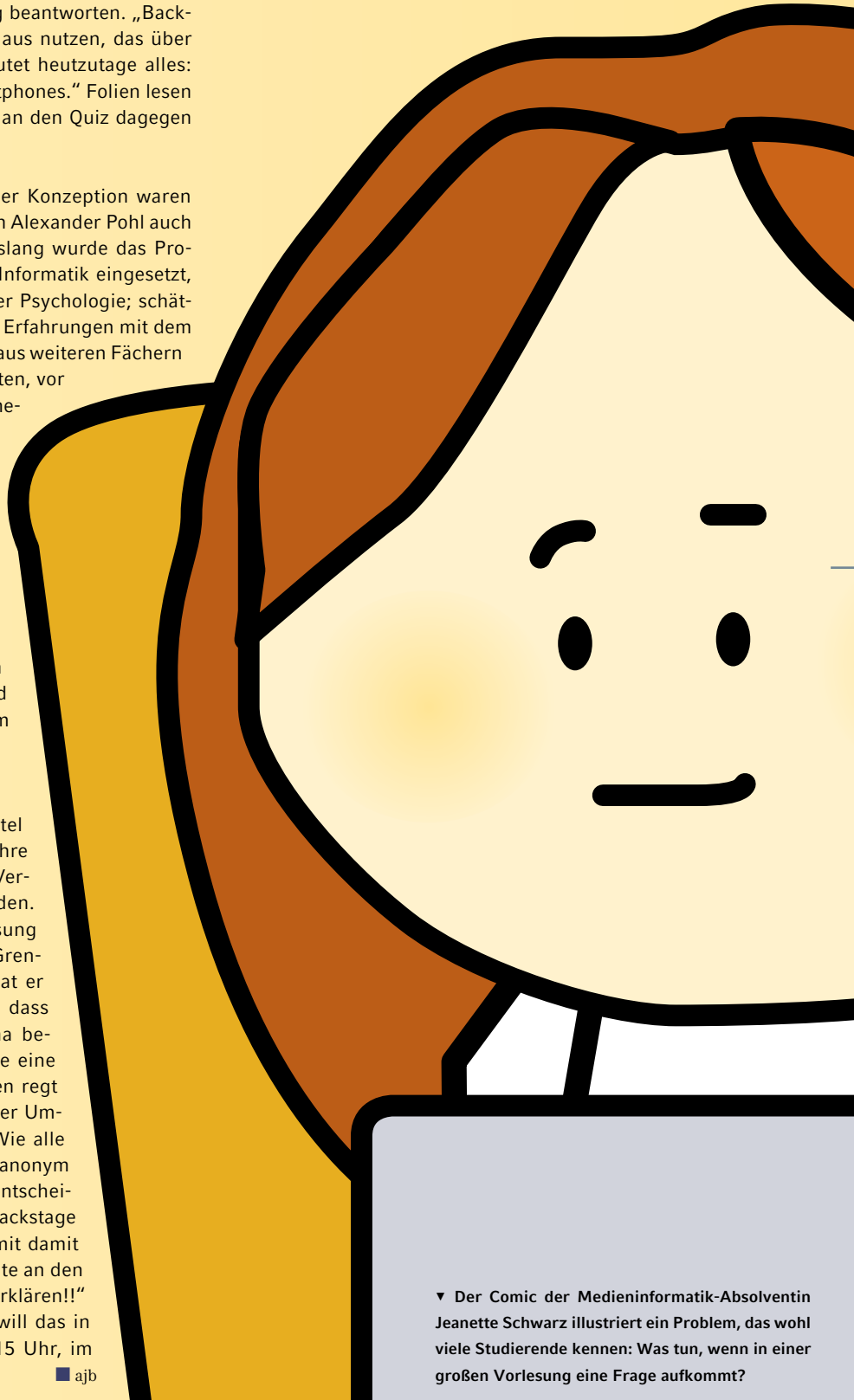
Seit 2012 ist Backstage im Einsatz; an seiner Konzeption waren neben Professor Bry und seinem Doktoranden Alexander Pohl auch einige Studierende des Faches beteiligt. Bislang wurde das Programm an der LMU in Veranstaltungen der Informatik eingesetzt, an der Universität des Saarlandes auch in der Psychologie; schätzungsweise 4.000 Studierende haben bereits Erfahrungen mit dem Programm gesammelt. „Wir haben Anfragen aus weiteren Fächern wie Tiermedizin und Wirtschaftswissenschaften, vor allem in Deutschland, aber auch aus Nordamerika und Großbritannien“, erklärt Bry.

Er selbst setzt Backstage freilich auch ein – jüngst etwa in einer Vorlesung über „Logik und diskrete Strukturen“ oder einer sogenannten „Inverted Classroom“-Veranstaltung zur Vorbereitung auf eine Wiederholungsklausur. Bei diesem Veranstaltungstyp wird das traditionelle Lernprinzip an Schule oder Uni umgekehrt: Die Studierenden eignen sich den Stoff zuhause selbstständig an – und vertiefen ihn schließlich gemeinsam mit dem Dozenten in der Lehrveranstaltung.

ALLE 20 MINUTEN EIN QUIZ

Bry ist überzeugt, dass technische Hilfsmittel wie Backstage noch kein Garant für gute Lehre sind – auch Struktur und Inhalt müssten den Veranstaltungen entsprechend angepasst werden. „Bei einer herkömmlich gehaltenen Vorlesung kommt Backstage als Werkzeug an seine Grenzen.“ Seine eigenen Lehrveranstaltungen hat er deshalb gründlich umgebaut. Dazu gehört, dass jede Vorlesung ein abgeschlossenes Thema behandelt und es jeweils am Anfang und Ende eine Rekapitulation gibt. Nach jeweils 20 Minuten regt er die Studierenden mit einem Quiz oder einer Umfrage dazu an, weiter aktiv mitzuarbeiten. Wie alle Funktionen von Backstage sind auch die Quiz anonym oder personalisiert abrufbar. Grundsätzlich entscheiden die Studierenden selbst, ob und wie sie Backstage nutzen. Eine Situation wie oben ließe sich mit damit jedenfalls einfach lösen: Eine Nachricht könnte an den Dozenten gehen – „Bitte Punkt IIa nochmal erklären!“ –, eine andere an die Kommilitonen: „Wer will das in einer Lerngruppe vertiefen – Donnerstag, 15 Uhr, im Schellingsalon?“

■ ajb



▼ Der Comic der Medieninformatik-Absolventin Jeanette Schwarz illustriert ein Problem, das wohl viele Studierende kennen: Was tun, wenn in einer großen Vorlesung eine Frage aufkommt?



STUDIUM FÜR FLÜCHTLINGE NEUSTART AN DER LMU

Samar schrieb ihre Doktorarbeit in Damaskus – bis eine Bombe auf ihr Haus fiel und ihre Bücher verbrannten. Ahmad Al-Nabulsi studierte Zahnmedizin – bis er ins Gefängnis kam, weil er gegen die Regierung protestierte. Beide fanden an der LMU eine neue Perspektive.

„Mikrobiologie, Chemie, Humangenetik“: Ahmad Al-Nabulsi zählt seine Studienfächer auf. Es ist Freitagvormittag, gerade ist seine Vorlesung „Mikrobiologie 1“ zu Ende gegangen. Um fünf Uhr ist er wie jeden Morgen aufgestanden, um von seiner Flüchtlingsunterkunft in Moosburg an die LMU zu fahren. Später hat er noch einen Sprachkurs. Erst spät abends wird er wieder zurückkommen. „Natürlich ist das anstrengend. Aber immer noch besser, als zu Hause sitzen“, sagt er und lacht.

Wer ihn beobachtet, kommt nicht auf die Idee, dass Ahmad vor einem der brutalsten Bürgerkriege der Gegenwart geflohen ist: Ahmad kommt aus Syrien, aus Dara'a, ganz im Süden des Landes. Auf seinem Smartphone zeigt Ahmad Fotos seiner Heimatstadt: Von den Häusern ist nicht mehr viel übrig geblieben, das nächste Bild zeigt eine Rei-

he aufgebarhter Leichen. 18 seiner 20 syrischen Freunde sind im Bürgerkrieg ums Leben gekommen, erzählt er. Die meisten von ihnen durch Bomben, einige auch im Gefängnis. Auch Ahmad war drei Monate inhaftiert, weil er sich an den Protesten gegen die Regierung in Syrien beteiligte.

Als der Krieg in Syrien ausbrach, studierte Ahmad Zahnmedizin in Aleppo. Zusammen mit seinen Freunden protestierte er gegen den syrischen Machthaber Assad, der mit ungeheurer Brutalität gegen die eigene Bevölkerung vorging und immer noch geht. Unvorstellbar für ihn, sich nicht zu engagieren: „Natürlich war ich bei den Protesten dabei!“, sagt er. Mit einer Facebook-Seite und einem Youtube-Kanal riefen sie zum friedlichen Protest gegen die Regierung auf.

2013 floh auch er aus dem umkämpften Dara'a. Seine Flucht dauerte drei Monate: Zu Fuß kam er in die Türkei und reiste dann weiter nach Italien und Österreich. In Deutschland angekommen, arbeitete er zunächst in einem Metallbetrieb, später auch kurz in der Allianzarena. Doch eigentlich wollte er vor allem eines: Studieren. Doch dieser Wunsch schien lange unerreichbar. Ahmad sprach noch nicht gut genug Deutsch, sein Antrag auf Asyl ist noch immer nicht bewilligt. „Meine Chance war das LMU-Programm für Flüchtlinge“, berichtet Ahmad. Flüchtlingen wie ihm hilft die LMU, indem sie sie zu einem Studium hinführt: Auch, wenn er noch nicht alle Voraussetzungen für ein reguläres Studium erfüllt, kann er bereits jetzt Vorlesungen und Seminare besuchen und sich diese Leistungen anrechnen lassen. Nebenbei lernt er Deutsch:



▲ Aus Syrien nach Deutschland an die LMU gekommen: Ahmad Al-Nabulsi und Sammar Shammam



„Nächstes Jahr spreche ich hoffentlich schon gut genug, um mich für das Zahnmedizinstudium zu bewerben“, hofft Ahmad. Bis dahin freut er sich, endlich wieder etwas zu lernen: „Das ist einfach Futter für das Gehirn.“

DEUTSCH-SYRISCHER AUSTAUSCH

Auch Samar Shammās ist aus Syrien nach Deutschland gekommen – weil sie in ihrer Heimat im Moment keine Zukunft mehr für sich sieht. „Ich bin zwar nicht geflüchtet, aber die Situation in Syrien ist derzeit schwierig“, sagt Samar. Dabei sei eigentlich nicht viel nötig, um sie zufriedenzustellen, erklärt die Syrerin. An der LMU schreibt sie gerade ihre Doktorarbeit zu Ende: „Was ich brauche, ist ein Tisch, ein Stuhl – und Bücher.“ Doch gerade Bücher seien in ihrer Heimatstadt Damaskus immer schwerer zu bekommen: Ihre eigenen verbrannten, als eine Bombe ihr Haus zerstörte. Und die Bibliotheken, auf die sie als Doktorandin nicht verzichten kann, seien derzeit geschlossen. Ihr Ausweg: Ein Stipendium an der Graduiertenschule Distant Worlds der LMU. Geholfen haben ihr dabei die guten Beziehungen, die syrische Universitäten schon seit Jahren mit Deutschland pfle-

gen. Ihr Betreuer an der Universität in Damaskus habe sie auf das Angebot der LMU aufmerksam gemacht und den Kontakt zu Professorin Adelheid Otto von der Graduiertenschule hergestellt, erzählt Samar. „Denn Deutschland ist eines der wenigen Länder in Europa, die noch immer gute Beziehungen zu den Wissenschaftlern in Syrien halten.“ Mit der Zusage der Graduiertenschule erhielt Samar ein Visum, mit dem sie in Deutschland arbeiten und studieren darf.

Doch nicht alle Flüchtlinge können so vergleichsweise unkompliziert wie Samar oder Ahmad an der LMU ein Studium beginnen. Solche, die bereits in einem anderen EU-Staat registriert wurden, droht möglicherweise die Abschiebung dorthin – auch wenn sie alle Voraussetzungen für ein Studium mitbringen. So wie im Fall eines Studenten, der über Bulgarien nach Deutschland floh: Seinem Professor berichtete er, dass er dort gefoltert wurde – trotzdem kann er jederzeit nach Bulgarien zurückgeschickt werden. Dozenten der LMU setzen sich nun für ihn ein: Sie hoffen, dass es auch für ihn eine Chance gibt, an der LMU zu studieren.

■ cdr

INFO

Die LMU hat für Flüchtlinge und Asylbewerber, die bereits Studienerfahrung haben, ein Programm zur Hinführung zum Studium an der LMU ins Leben gerufen. Neben dem Besuch von Lehrveranstaltungen können Flüchtlinge auch an kostenlosen Deutschkursen im Rahmen der „Deutschkurse bei der Universität München“ teilnehmen.

www.lmu.de/informationen-fuer-fluechtlinge

Das Institut für Deutsch als Fremdsprache und die Fachschaft Deutsch als Fremdsprache unterstützen ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge: Die **Sprachberatungs-Hotline** berät Helfer, die Deutschkurse für Flüchtlinge anbieten, bei Fragen rund um die Sprachvermittlung. Telefonische Sprechstunde: Di 16–17 Uhr, Tel. 089/2180-72480 E-Mail: sprachberatung@daf.lmu.de



LMU-FORSCHER UNTERSTÜTZEN POLITISCHES FERNSEHEXPERIMENT ENTSCHEIDEN WIE DIE KANZLERIN

Pleitestaat retten? Soli abschaffen? Krieg oder Diplomatie? In der ProSieben-Sendung „Du bist Kanzler“ konnten Zuschauer mit dem Smartphone in Echtzeit schwerwiegende politische Entscheidungen treffen. Bei der Ausarbeitung der acht Szenarien wurde ProSieben von Studierenden und Mitarbeitern rund um Professor Edgar Grande vom Geschwister-Scholl-Institut unterstützt. Am Ende haben die Entscheidungen der Zuschauer die Bundesregierung in eine Krise gestürzt – der Einsatz der LMU hingegen war ein voller Erfolg.

Seit zehn Jahren ist Angela Merkel jetzt Bundeskanzlerin – das haben vor ihr nur Konrad Adenauer und Helmut Kohl geschafft. Doch wie fühlt es sich für Fernsehzuschauer an, so viel Macht zu haben? Das wollte der Fernsehsender ProSieben herausfinden und hat sich dazu professionelle Hilfe von der LMU geholt. Gemeinsam mit dem Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft (GSI) wurde für das Wissenschaftsmagazin Galileo eine Sendung konzipiert, in der die Zuschauer einmal selbst die Rolle von Angela Merkel übernehmen konnten. „Du bist Kanzler“ hieß das interaktive Fernsehexperiment, bei dem es die Zuschauer im wahrsten Sinne des Wortes in der Hand hatten, ob beispielsweise ein Minister entlassen werden soll: Mit einer App auf dem Smartphone konnten sie live für die Kanzlerin entscheiden. Jedes Urteil wirkte sich dabei auf den Verlauf der weiteren Sendung aus.

„Der Chef vom Dienst von Galileo, Frederik Fichtner, ist ein ehemaliger GSI-Absolvent“, erzählt der Lehrstuhlinhaber für Vergleichende Politikwissenschaft, Professor Edgar Grande. Diesem sei es bei der Umsetzung wichtig gewesen, Beratung und Unterstützung aus der Wissenschaft zu bekommen. Da Grande die Idee ebenfalls spannend fand, halfen er, seine Lehrstuhlmitarbeiter und 15 seiner Studierenden bei der Themenauswahl und in kleinen Arbeitsgruppen bei der Ausarbeitung der jeweiligen Szenarien. „Für mich war es sehr beeindruckend zu sehen, wie motiviert und engagiert die Studierenden dabei waren – obwohl es keine ECTS-Punkte dafür gab.“ Die Ergebnisse wurden



▲ Professor Edgar Grande und sein Team vom GSI haben ProSieben unterstützt



mit den ProSieben-Mitarbeitern diskutiert und dienten anschließend als Grundlage für das Drehbuch. Die Studierenden erhielten für ihre Arbeit ein Zertifikat und die Aussicht auf einen Praktikumsplatz.

MINISTER ENTLASSEN PER SMARTPHONE

Zu Beginn bei „Du bist Kanzler“ war der Zuschauer gleich mittendrin im Skandal: Ein Rüstungskonzern soll einem der beliebtesten Minister einen Urlaub gesponsert und im Gegenzug einen Großauftrag erhalten haben – das wäre Korruption. „Behalten oder entlassen?“, lautete daher die erste Frage für die Fernsehkanzler. Die Zuschauer entschieden sich, den Wirtschaftsminister trotz der dadurch steigenden Politikverdrossenheit zu feuern, weil ein solcher Schritt in der Bevölkerung als offensiv und mutig gelte. „Leider“, sagt Grande, „kam der Einstieg in dieses Szenario recht schnell und unvermittelt, weil aus dramaturgischen Gründen gekürzt werden musste.“ In der Online-Version der Sendung werde das Szenario allerdings ausführlich umgesetzt, sodass es für den Zuschauer besser nachvollziehbar werde.

Da sich die Kanzler und Kanzlerinnen auf den Sofas im weiteren Verlauf dafür entschieden, statt zu Fuß mit der Limousine ins Bundeskanzleramt zu fahren, sanken die Umfragewerte in den Keller. Das Szenario sah daher vor, mit der Abschaffung des Solidaritätszuschlags wieder an Beliebtheit zu gewinnen. Doch wie soll dieses Vorhaben refinanziert werden? Die Zuschauer entschieden sich gegen eine Kürzung des Militäretats und stattdessen für die Erhöhung einer fiktiven Pkw-Maut. 73 Prozent stimmten anschließend dafür, das Votum nicht als umweltpolitische Maßnahme zu verkaufen, sondern die Abschaffung des Soli als wahren Grund für die Entscheidung zu nennen – eine folgenreiche Entscheidung. Die Presse stürzt sich ausschließlich auf die Autofahrer-Mehrbelastung. „Alle Szenarien hatten einen realen Hintergrund“, erläutert Grande. Allerdings seien bei der Umsetzung einige Szenen etwas „holzschnittartig“ geraten, zum Beispiel der fiktive Grenzkonflikt zwischen Estland und Russland.

DIE SZENARIEN HABEN EINEN REALEN HINTERGRUND

In dieser Szene waren an der russisch-estnischen Grenze Panzer aufgeföhren. Da der baltische Staat zur NATO gehört, müsste Deutschland im Rahmen seiner Bündnisverpflichtungen notfalls auch militärisch zur Seite stehen. „Bei dieser Krise ging es im Kern

darum, den Ukraine-Konflikt nachzuzeichnen“, erklärt Grande. Auf Estland seien er und seine Studierenden wegen eines Nato-Manövers auf dem Baltikum gekommen. Anschließend mussten die Zuschauer entscheiden, ob sie auf die militärische Bedrohung mit Wirtschaftssanktionen oder mit einem Militäreinsatz antworten wollen. Das Problem: Durch die Entscheidung für Sanktionen verschärfte sich die Wirtschaftskrise weiter. Kurz zuvor hatten die Amateurkanzler dem insolventen Italien kein Geld mehr geben wollen, was zu einem italienischen Staatsbankrott führte. Die Folge: Die Arbeitslosenzahlen in Deutschland stiegen und das Kanzlerexperiment nahm kein gutes Ende – die letzte Amtshandlung war der Rücktritt.

„Es war für alle Beteiligten ein Experiment“, betont Grande. Das ein oder andere hätte seiner Meinung nach ausführlicher und differenzierter dargestellt werden können – in die szenische Umsetzung war die LMU nicht mit eingebunden. Allerdings müsse natürlich auch der Zuschauer schnell in die Sendung hineingezogen werden. Und dies ist offensichtlich gelungen: In der Spitze waren nach Angaben des Senders bis zu zwei Millionen Zuschauer dabei. „Ein vielversprechender Einstieg“, resümiert Grande daher – der sicherlich noch weiterentwickelt werden könne. Er habe dem Chef vom Dienst Fichtner geschrieben, dass er bei weiteren solchen Projekten gerne wieder auf das GSI zukommen könne. Ob die selbst ernannten Kanzler dann am Ende der Sendung nicht wegen vieler falscher Entscheidungen zurücktreten müssen? Die Stellschraube sei in der Sendung die Frage gewesen, ob der Kanzler ehrlich sein oder seine Entscheidung geschickt verkaufen soll, lacht Grande. „Die Zuschauer antworteten: ehrlich sein – das hätten sie in diesem Fall nicht tun sollen.“ ■ dl



Für Interessierte gibt es die Möglichkeit, alle Szenarien und Entscheidungsoptionen in der Online-Version der Sendung nachzuspielen. Dann können sie selbst sehen, ob sie besser abschneiden als die Fernsehzuschauer: bit.ly/DubistKanzler

...oh ...oh ...oh ...oh ...



SERIE: LMU MACHT SCHULE ANÄSTHESISTEN BILDEN SCHÜLER ZU LEBENSRETTERN AUS ÜBERLEBEN DURCH MUSIK UND MINIANNE

10.000 Leben könnten jedes Jahr gerettet werden, wenn mehr Menschen die richtigen Wiederbelebnungsmaßnahmen kennen würden. LMU-Professor Uwe Kreimeier vom Klinikum Großhadern gründete daher 2008 den Verein MiniSanitäter, der in Schulen Reanimationskurse für Schüler gibt. Nicht zuletzt durch Kreimeiers Einsatz ist „Wiederbelebung“ seit 2015 in einigen Bundesländern bereits in den Schulunterricht aufgenommen worden. Wer die Lehrer zu Multiplikatoren schult? Natürlich Kreimeier und seine Kollegen.



Mediziner haben auf den ersten Blick einen kuriosen Musikgeschmack. Sie mögen „Like a Prayer“, „Highway to Hell“ oder „Dancing Queen“. Dr. Eckart von Hirschhausen schwört auf „Stayin’ Alive“ und der Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie am LMU-Klinikum, Professor Uwe Kreimeier, auf „Please Don’t Go“ – „... to Heaven!“, wie Kreimeier hinzufügt. Doch alle diese Lieder haben eines gemeinsam: Sie haben zwischen 100 und 120 Beats pro Minute (BPM). Und mit genau 100 bis 120 Druckbewegungen pro Minute erreichen Ersthelfer den besten Blutfluss durch das nicht mehr pumpende Herz eines Bewusstlosen. Das ist lebenswichtig: Jeden Tag werden in Deutschland 400 Menschen außerhalb von Krankenhäusern wiederbelebt – aber nur jeder Zehnte überlebt. „Greifen Passanten jedoch rechtzeitig ein und beginnen sofort mit Wiederbelebnungsmaßnahmen, steigt die Überlebenschance um das Zwei- bis Dreifache“, betont Kreimeier.

Begonnen hat sein Engagement für Reanimationsmaßnahmen beim Wissenschaftskongress „Resuscitation 2006“ des European Resuscitation Council (ERC) in Norwegen. In skandinavischen Ländern ist Reanimation in Schulen schon lange Pflichtfach. Auf einem Workshop wurde ein Schulungsmodell für die Herz-Lungen-

Wiederbelebung vorgestellt, mit dem es innerhalb von weniger als einer halben Stunde möglich ist, Laien die wesentlichen Kenntnisse für die lebensrettenden Basismaßnahmen zu vermitteln. Zurück in Deutschland sprach Kreimeier mit Schulen und Rettungsdiensten, um ein solches Schulungskonzept auch in München zu etablieren. Nach einem Pilotprojekt und Unterstützung aus den Bereichen Feuerwehr, Rettungsdienst und Wirtschaft nahm das Projekt im Herbst 2007 konkrete Formen an. Ein wenig Glück gehörte natürlich ebenfalls dazu: So wurde zur gleichen Zeit der „Deutsche Rat für Wiederbelebung – German Resuscitation Council“ (GRC) gegründet, der Schulprojekte zur Ausbildung in Basismaßnahmen der Reanimation mit einer eigenen Arbeitsgruppe förderte und in dessen Vorstand Kreimeier mitwirkte.

80 SCHÜLER DRÜCKEN IM TAKT

Seit 2009 schulen Kreimeier und seine Kollegen jetzt alle zwei Monate Siebtklässler in Schulen in München und Umgebung. Dabei treffen sich zwei bis drei Klassen beispielsweise in Turnhallen, um mithilfe einer DVD, eines Beamers, Musik und einer Übungspuppe, der MiniAnne, in einer halben Stunde Wiederbelebnungsmaßnahmen zu lernen. „70 bis 80 Schüler drücken dann in jeder Ecke des Raumes im Takt“, schildert der Anästhesist und Notfallmediziner. Anschließend können die Jugendlichen ihre MiniAnne zum Üben und Zeigen mit nach Hause nehmen – finanziert wird die rund 30 Euro teure Übungspuppe von Fördervereinen und Sponsoren. Ein halbes Jahr nach dem Training wird die Veranstaltung evaluiert. „Die meisten Schüler haben schon vorher ein hohes

STAYIN' ALIVE...



◀ Ein Flashmob auf dem Münchener Marienplatz sollte Menschen die Angst vor Wiederbelebensmaßnahmen nehmen

Wissen“, erklärt Kreimeier. Viele wüssten aber nicht, wo genau und wie schnell sie drücken müssen. Die ausgefüllten Fragebögen zeigen: Nach dem Kurs wissen die Schüler, was bei einem Notfall zu tun ist. Für die Kampagne „Schüler helfen Leben retten“ erhielt der Verein MiniSanitäter e.V. 2010 den Health Media Award der Stiftung Gesundheit.

Wie vorausschauend Kreimeier mit seiner Idee war, zeigte sich 2014: Der Schulausschuss der Kultusministerkonferenz in Deutschland befürwortete am 6. Juni 2014 in seiner 395. Sitzung einstimmig die Einführung von Modulen zum Thema „Wiederbelebung“ im Umfang von zwei Unterrichtsstunden pro Jahr ab der siebten Jahrgangsstufe. Lehrkräfte sollen entsprechend geschult werden, um den Unterricht zu übernehmen. Im Freistaat wurde das Projekt „Bayern reanimiert“ vom Verein MiniSanitäter und der Klinik für Anästhesiologie des Klinikums konzipiert, und in Zusammenarbeit mit dem bayerischen Kultusministerium wurden erste Schulungen durchgeführt. So verwundert es nicht, wenn es bei den MiniSanitätern mittlerweile mehr Anfragen als freie Termine gibt.

Zudem findet jedes Jahr in Zusammenarbeit mit den MiniSanitätern das Bayerische Schulsanitätsdienst-Symposium mit 700 Schülern und Lehrern am Klinikum statt – das größte Deutschlands. Schirmherr der Veranstaltung ist seit vielen Jahren der bayerische Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle. Dabei wurden zusammen mit den Leitern der Schulsanitätsdienste, dem bayerischen Kultusministerium und Vertretern der Kommunalen Unfallversicherung Bayern unter anderem neue Einsatzprotokolle konzipiert und die Ausbildung der Lehrer im Bereich Erste Hilfe diskutiert. So sollen Schüler und Lehrer lernen, wie sie sich beispielsweise bei einem

Sportunfall noch besser verhalten, bis der Rettungsdienst kommt. Die Anwesenden profitieren hier von der am Klinikum vorhandenen Expertise: Kreimeier ist im Nebenamt Ärztlicher Leiter Rettungsdienst in der Landeshauptstadt München.

LEBEN RETTEN UND NACHWUCHS FÖRDERN

Wie vernetzt der Verein mit dem Klinikum ist, zeigt sich an Kreimeiers jüngstem Projekt: Bei der MiniSanitäter-Akademie können Lehrer und die mit einer OP-Haube verkleideten Schüler einmal pro Quartal einen Blick hinter die Kulissen werfen – beispielsweise in einen Operationssaal. In einem freien Bereich außerhalb der ständigen Patientenversorgung erklären Ärzte und Pflegepersonal den Schulsanitätern, wie sie in Notfällen vorzugehen haben und wie Wiederbelebung funktioniert. Gleichzeitig sollen die Jugendlichen damit für medizinische Berufe interessiert werden.

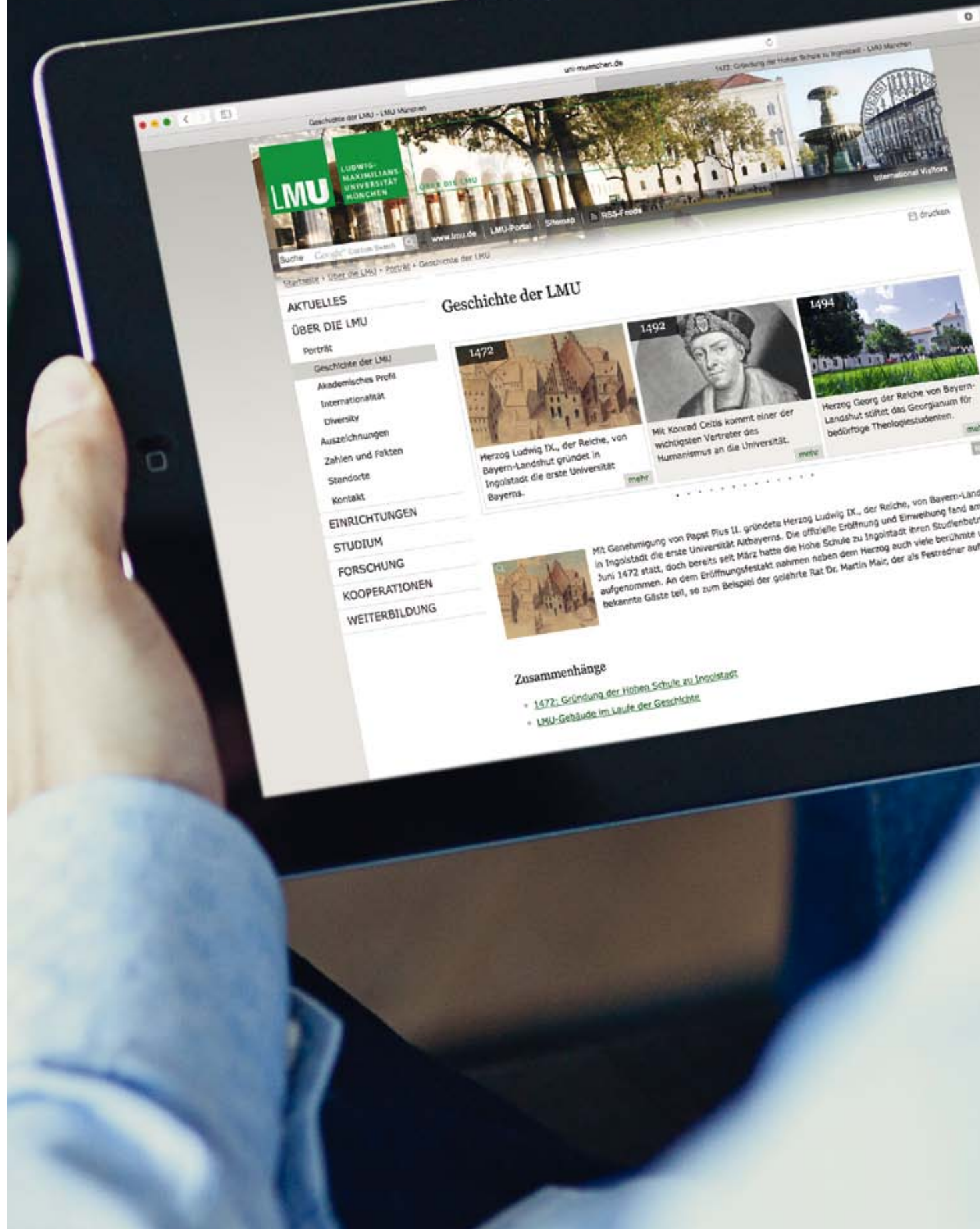
Um Menschen für das Thema Laienreanimation zu sensibilisieren, fand sogar vor einigen Jahren auf dem Münchener Marienplatz ein Flashmob statt. „Die größte Angst der Jugendlichen und Erwachsenen ist, etwas falsch zu machen – darum machen sie meist gar nichts“, erläutert Kreimeier den Sinn dahinter. Auf einen Pfiff hin packten daher 300 Schüler gemeinsam ihre Übungspuppe aus, bliesen sie auf und begannen mit der Wiederbelebung. Die umstehenden Passanten wurden aufgefordert, sofort einen Notruf abzusetzen, um den Rettungsdienst zu alarmieren. Ein Krankenwagen kam zwar nicht – die Aktion war natürlich mit der Branddirektion abgesprochen. „Aber“, freut sich Kreimeier über die rege Teilnahme, „daraufhin waren sieben Minuten lang fast sämtliche Notrufleitungen der Leitstelle München belegt.“ Und die Konsequenz aus allem: „Man muss es einfach einmal gesehen und gemacht haben, dann schwinden die Hemmungen, im Notfall zu reagieren und mit Wiederbelebensmaßnahmen zu beginnen.“ ■ dl



www.minisanitaeter.de
bit.ly/WirMachenWiederbelebung
bit.ly/WoraufEsAnkommt



172 1492 1494 15
942 1830 1845
1842 1844 1845



Geschichte der LMU - LMU München



Suche Google Carlin Search www.lmu.de LMU-Portal Sitemap RSS-Feeds

Startseite > Über die LMU > Porträt > Geschichte der LMU

AKTUELLES

ÜBER DIE LMU

- Porträt
- Geschichte der LMU
- Akademisches Profil
- Internationalität
- Diversity
- Auszeichnungen
- Zahlen und Fakten
- Standorte
- Kontakt

EINRICHTUNGEN

- STUDIUM
- FORSCHUNG
- KOOPERATIONEN
- WEITERBILDUNG

Geschichte der LMU

1472



Herzog Ludwig IX., der Reiche, von Bayern-Landshut gründet in Ingolstadt die erste Universität Bayerns.

[mehr](#)

1492



Mit Konrad Celtis kommt einer der wichtigsten Vertreter des Humanismus an die Universität.

[mehr](#)

1494



Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut stiftet das Georgianum für bedürftige Theologiestudenten.

[mehr](#)



Mit Genehmigung von Papst Pius II. gründete Herzog Ludwig IX., der Reiche, von Bayern-Landshut die erste Universität Altbayerns. Die offizielle Eröffnung und Einweihung fand am Juni 1472 statt, doch bereits seit März hatten die Hohen Schule zu Ingolstadt ihren Studienbetrieb aufgenommen. An dem Eröffnungsfestakt nahmen neben dem Herzog auch viele berühmte bekannte Gäste teil, so zum Beispiel der gelehrte Rat Dr. Martin Maier, der als Festredner auftrat.

Zusammenhänge

- [1472: Gründung der Hohen Schule zu Ingolstadt](#)
- [LMU-Gebäude im Laufe der Geschichte](#)



WWW.LMU.DE/UNIVERSITAETSGESCHICHTE REISE AUF DEM ZEITSTRAHL

Viele historische Umwälzungen und Herausforderungen der vergangenen Jahrhunderte haben die Geschichte der LMU entscheidend geprägt. Dies zeichnet der neue Geschichtszeitstrahl auf www.lmu.de/universitaetsgeschichte nach.

Ein Dienstreiseantrag wird an der LMU schnell und unbürokratisch von der Reisekostenstelle bearbeitet. Da muss der Mitarbeiter auch nicht darlegen, dass seine Reise der Universität zu Ehre und Ruhm gereichen würde – das Ausfüllen eines kurzen Vordrucks sowie das Ok der Vorgesetzten reichen in der Regel.

Für Dr. Johannes Eck war es 1519 schwieriger, den Senat der Hohen Schule in Ingolstadt von einem Reisekostenzuschuss zu überzeugen. Seine wichtigsten Argumente waren der Ruhm und die Ehre, die seine Exkursion nach Leipzig der Universität einbringen sollten. Deren Zweck: die Disputation mit Martin Luther. Denn Eck, Professor für Theologie an der Hohen Schule, war „altkirchlicher“ Hauptgegner des Reformators.

Der Senat bewilligte nach Zögern schließlich einen Zuschuss, ebenso die Katholisch-Theologische Fakultät der Hohen Schule: „pro missio viii fl. ad disputationem lipsiam“ lautet der Eintrag ins Dekanatsbuch der Fakultät – acht Gulden erhielt Eck für seine Reise zum Streitgespräch mit Luther in Leipzig. Der Auszug ist auf dem neuen Geschichtszeitstrahl der LMU zu sehen, neben zahlreichen anderen Bildern und Dokumenten aus der mehr als 540-jährigen Universitätsgeschichte.

38 ZÄSUREN

Anhand von 38 wichtigen Ereignissen und Personen zeichnet der Zeitstrahl die Entwicklung der LMU im Laufe der Jahrhunderte nach, von der Gründung 1472 bis zum Erfolg in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative vor drei Jahren. Die Jahrhunderte waren geprägt durch wichtige politik-, religions- und kulturgeschichtliche Strömungen und Epochen – Gegenreformation, Aufklärung,

ein kompromissloser Nationalismus und ein brutaler Nationalsozialismus sowie der mutige Widerstand dagegen; die Geschichte der LMU ist geprägt durch Zerstörung, Wiederaufbau und Expansion mit schlussendlichem Aufstieg in die Liga der besten Universitäten Deutschlands. Kurzum: Die LMU hat dunkle und gute Jahre auf ihrer buchstäblichen Reise durch Altbayern und die Jahrhunderte erlebt: 1472 in Ingolstadt gegründet, 1800 nach Landshut und 1826 nach München verlegt.

Überblickstexte zu den einzelnen Zäsuren helfen dabei, die Ereignisse auf dem Zeitstrahl in einen größeren historischen Kontext einzuordnen – ob zu den unterschiedlichen Universitätsbauten im Lauf der Geschichte, zur Aufklärung an der LMU, zum Widerstand der Weißen Rose gegen die Nazi Herrschaft oder zur Entwicklung der Studierendenzahlen. Und wie die Studierendenzahlen sich immer weiterentwickeln, so bleibt auch der Geschichtszeitstrahl zwangsläufig ein „Work in progress“ – weil eben heute morgen schon wieder Geschichte ist. ■ cg

Wir danken dem Universitätsarchiv München und der Firma „Neumann & Kamp – Historische Projekte“ für die Unterstützung bei dem Projekt.



www.lmu.de/universitaetsgeschichte

A close-up portrait of Miriam Gebhardt, a woman with short dark hair, wearing a blue coat over a red turtleneck sweater and large hoop earrings. The background is a blurred outdoor setting.

MIRIAM GEBHARDT

MIT EINEM FUNDUS AN EMPÖRUNG

Die Historikerin und Publizistin Miriam Gebhardt hat an der LMU studiert und forscht heute vor allem zur Frauenbewegung, zu Erziehung und psychologischen Themen in historischem Kontext. Jüngst erschien ein Buch zu Vergewaltigungen deutscher Frauen im Zweiten Weltkrieg. Aktuell forscht sie zur Weißen Rose.

Im Jahr 1988 ließ der Bildhauer Robert Schmidt-Matt sein Boden-
denkmal zur Erinnerung an die Weiße Rose in das Pflaster des
Geschwister-Scholl-Platzes vor dem Hauptgebäude der LMU ein. Im
selben Jahr begann Miriam Gebhardt ihr Geschichtsstudium an der
Universität. „Damals war das Gedenken an die Weiße Rose nicht sehr
präsent“, erinnert sie sich. Die Weiße Rose Stiftung e.V. war erst ein
Jahr zuvor gegründet worden und auch die Denkstätte am Lichthof
gab es noch nicht. Das ist heute anders – zum Glück: Neben der
Denkstätte und einer Büste, die im Lichthof an Sophie Scholl erin-
nert, gibt es vielfältige Gedenkveranstaltungen und Projekte zur Er-
forschung der studentischen Widerstandsgruppe im „Dritten Reich“.

Dennoch fehlt nach Miriam Gebhardts Einschätzung eine aktuelle
Gesamtdarstellung zur Geschichte der Weißen Rose. „Es gibt nur
eine neuere Dissertation, deren Zugang ich aber eher unangemessen
finde. Der Autor fokussiert vor allem auf die HJ-Vergangenheit der
Geschwister Scholl und ihre vermeintlich antisemitischen Ansichten.
Er unterstellt, dass man als Widerstandskämpfer zur Welt kommt
oder keiner ist.“

Miriam Gebhardt arbeitet jetzt an ihrer Darstellung zur Weißen Rose,
für die sie vor allem einen psychohistorischen Ansatz verfolgt, der
über eine soziologisch-strukturelle Herangehensweise hinausgeht:
„Ich will nachzeichnen, wie Menschen verfasst sind, die sich dem
Mainstream nicht voll und ganz ergeben.“ Auch die familiäre Situa-
tion der Geschwister soll berücksichtigt werden: Welche Rolle haben
die Eltern gespielt und die älteste Schwester, die im System durch-
aus engagiert war. Und natürlich wird sie die Biografien aller Weiße
Rose-Mitglieder und ihre Beziehungen zueinander untersuchen. „Ich
finde die Beleuchtung der gruppenbiographischen Konstellationen
sehr interessant.“

FRAUEN ALS SCHULDIGE

An der Arbeit zum Weiße Rose-Projekt will sich Miriam Gebhardt
vor allem „auch ein wenig aufrichten“, wie sie sagt. Sie brauche eine
positive Identifikation nach der Recherche zu ihrem jüngst erschie-
nenen Buch zu Vergewaltigungen deutscher Frauen durch alliierte
Besatzungssoldaten zum Ende und kurz nach dem Zweiten Welt-
krieg. Für das in fünf Sprachen übersetzte *Als die Soldaten kamen*
hat sie viele Stunden ernüchternder und deprimierender Recherche
in Archiven verbracht. „Wenn man allein die zahlreichen Anträge
von Vergewaltigungsoffern auf eine Kriegsrente und den scharfen
Behörden ton voll von Verdächtigungen und Misstrauen gegenüber
den Frauen als Antwort darauf liest, zieht einen das ganz schön run-
ter.“ Denn gerade wenn es um die Vergewaltigungen durch US- und
französische Soldaten in Süd- beziehungsweise Südwestdeutschland
geht, seien die Frauen oft als selbst schuldig klassifiziert und nur
selten für das ihnen zugefügte Leid entschädigt worden. „Man hat die
Frauen nicht als Opfer gesehen, sondern als Mitschuldige.“

Das wichtigste Ergebnis ihrer Recherche ist, dass nicht nur Sow-
jetsoldaten im großen Stil vergewaltigt haben, sondern eben auch
US-Amerikaner und Franzosen. Quellen zur britischen Besatzungs-
zone hat sie nicht ausgewertet und auch keine zu den „durchaus
berühmten Kanadiern“ im Nordwesten Deutschlands. Da gäbe es
noch Potenzial. Trotzdem wird sie das Thema nicht loslassen: „Später
will ich untersuchen, wie Kinder im Schatten dieser sexuellen Gewalt
aufgewachsen sind.“ Die 53-Jährige erzählt dabei von ihrer Groß-
mutter, die in Freiburg als alleinstehende Frau dieser potenziellen
Bedrohung ausgesetzt war und sich die Angst davor auch mehr oder
weniger latent gezeigt habe.

KEINE WIESN-BESUCHE MEHR

Die Auseinandersetzung mit der Benachteiligung von und Gewalt
gegen Frauen sowie mit dem Feminismus zieht sich wie ein roter
Faden durch Gebhardts Werk – ganz gleich, ob sie sich mit Alice
Schwarzer befasst oder zu Vergewaltigungen forschet. In punkto

Ungleichbehandlung und alltäglichem Sexismus hat sie ihre eigenen
Erfahrungen gemacht: Da wird sie während ihres Volontariats bei
einem Zeitungsverlag in München sowie ihrer Tätigkeit als Redak-
teurin in den frühen Achtzigerjahren schon mal „Mausi“ genannt und
„irgendein Chef hat immer den Arm um einen gelegt“.

Trotzdem arbeitet Miriam Gebhardt zeitweise sogar in der Sport-
redaktion – als Spezialistin für Nischensportarten gleichsam, denn
natürlich blieb die Berichterstattung über Fußball oder Formel1 den
männlichen Kollegen vorbehalten. Schließlich darf sie als Wiesn-
Reporterin für eine Boulevardzeitung zwei Wochen lang 16 bis 18
Stunden täglich durch Bierzelte tingeln: „Mein Bedarf an Oktober-
festbesuchen ist gedeckt“, kommentiert sie lapidar. Die Hoffnung,
als Rathausreporterin in ihrer Zeitung die Karriere fortzuführen, erfüllte
sich auch trotz guter Aussichten nicht: „Da wurde mir jemand vor
die Nase gesetzt“, erzählt sie. Eine klare Disziplinierungsmaßnahme
gegen eine selbstbewusste Frau, die sich auch noch als Betriebs-
rätin hatte aufstellen lassen. Ein Hospitant erzählt ihr schließlich von
seinem Studium und kann sie begeistern.

An ihr eigenes Studium der Wirtschafts- und Sozial- beziehungs-
weise Bayerischen Geschichte an der LMU hat sie sehr gute Erin-
nerungen: „Da konnte ich mich ausprobieren. Insbesondere in der
Bayerischen Geschichte war bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern
ein großer Enthusiasmus für das Fach zu spüren. Die Disziplinierung
des Denkens und die wissenschaftliche Arbeit nach der Zeitungskar-
riere habe ich sehr genossen, zumal ich mich Wochen oder Monate
mit einem Thema befassen konnte.“ Obwohl sie auch weiter schreibt
neben dem Studium, für die *SZ*, die *ZEIT* oder für Frauenzeitschriften:
„Die haben damals richtig gute Honorare bezahlt.“

Zur Promotion musste sie allerdings mit ihrem Doktorvater nach
Münster, weil dieser den erwarteten Ruf an die LMU nicht bekom-
men habe. Sie habilitiert sich in Konstanz, wo sie an der Universität
noch heute eine außerplanmäßige Professur innehat und regelmäßig
Blockseminare vor allem zum wissenschaftlichen Schreiben gibt.
Die Einladung, sich auf eine Professur an der Bundeswehruni zu
bewerben, hat sie abgelehnt: „Ich mag die hierarchischen Strukturen
im Wissenschaftsbetrieb nicht so sehr“, sagt sie. Deswegen wählte
Miriam Gebhardt den steinigern, aber für sie letztlich erfolgreichen Weg der
Publizistik. Mit ihren Büchern will sie aber nicht nur ein wissenschaftliches
Publikum erreichen, sondern die interessierte Öffentlichkeit: „Ich will nicht
langweilen und dennoch intellektuell etwas beitragen“, sagt sie. Deswegen
achtet sie auf einen verständlichen Stil, der aber doch die wesentlichen
Erkenntnisse anspruchsvoll darlegt.

Und sie begibt sich, wie im Fall von *Als die Soldaten kamen*, auch trotz
eines dünnen Quellenfundus auf die Rechercheise: „Ich brauche vor
allem einen Fundus an Empörung.“ ■ cg



Miriam Gebhardt: *Als die Soldaten kamen*. DVA, München 2015.
Erscheint broschiert Anfang März 2016, 14,90 Euro



NEUBERUFEN



▲ Prof. Dr. Bernd Bischl

■ PROF. DR. BERND BISCHL FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND STATISTIK

Bernd Bischl ist seit Juni 2015 W2-Professor und Leiter der Arbeitsgruppe „Computationale Statistik“ am Institut für Statistik der LMU.

Bischl ist Jahrgang 1978. Nach seinem Informatikstudium in Hamburg absolvierte er 2009 seinen Master in Datenwissenschaften und 2012 seinen Ph.D. an der Technischen Universität Dortmund. 2013 wurde er an gleicher Stelle mit seiner Arbeit *Model and Algorithm Selection in Statistical Learning and Optimization* mit summa cum laude zum Dr. rer. nat. promoviert. Anschließend war Bischl dort Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Statistik. Im April 2014 kam er für eine W2-Vertretungsprofessur an das Institut für Statistik der LMU und ging im Oktober 2014 bis zu seinem endgültigen Wechsel nach München für eine W3-Vertretungsprofessur wieder zurück an die TU Dortmund.

Für seine wissenschaftliche Arbeit erhielt Professor Bischl 2013 unter anderem den Preis für die beste Dissertation von der TU Dortmund, zusammen mit Julia Schiffner den „Best paper award“ für den Artikel *Bias-variance analysis of local classification methods* und mehrere Auszeichnungen im Rahmen seiner Teilnahme am „German Data Mining Cup“-Wettbewerb mit verschiedenen Teams aus Studierenden. An der LMU möchte der Statistiker vor allem seinen Forschungsinteressen Maschinelles Lernen, modellbasierte Optimierung für zeitintensive Black-Box-Probleme, automatische Algorithmus-Konfiguration und -Selektion sowie statistische Software-Entwicklung und Parallelisierung widmen. Außerdem möchte er intensiv den neuen Lehr- und Forschungsbereich der Data Science am Institut für Statistik stärken.

■ PROF. DR. SVEN MAHNER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Professor Sven Mahner übernahm am 1. September 2015 den Lehrstuhl für Frauenheilkunde und Geburtshilfe sowie die Direktion der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe am Klinikum der LMU. Er leitet die beiden Standorte der Klinik in Großhadern und in der Innenstadt an der Maistraße. Sein Vorgänger Professor Klaus Friese ist in den Ruhestand getreten.



▲ Prof. Dr. Sven Mahner



▲ Prof. Dr. Chase Broedersz

Mahner, geboren in Hannover, war über zwölf Jahre am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf tätig. Der 40-Jährige erlangte insbesondere in der Behandlung und Erforschung gynäkologischer Tumorerkrankungen inklusive individualisierter Operationsverfahren internationales Renommee. Er studierte in Heidelberg, Homburg, den USA und der Schweiz, wurde in Heidelberg promoviert und habilitierte sich in Hamburg. Nach einem Forschungsaufenthalt am Dana-Farber Cancer Institute der Harvard Medical School in Boston, USA, begann seine klinische Karriere in Hamburg. Der Mediziner wurde mit zahlreichen nationalen und internationalen Auszeichnungen geehrt, arbeitet federführend in den wichtigsten Fachgesellschaften und wissenschaftlichen Gremien und ist Autor von über 100 Publikationen.

Ein klinischer Schwerpunkt des Gynäkologen an der LMU sind tumorchirurgische Operationsverfahren, die individualisiert, also an die Person und Situation der Patientin angepasst sind. Gerade bei ausgedehnten Tumoren wie zum Beispiel beim Eierstockkrebs (Ovarialkarzinom) ist die komplette Entfernung der oft weit ausgebreiteten Tumorabsiedlungen die wichtigste Voraussetzung für das Überleben der Frauen. Ein weiterer Schwerpunkt ist die medikamentöse Tumorthherapie, hier besonders der Einsatz zielgerichteter Antikörper und genbasierter Behandlungen. In optimaler Kombination können verschiedene Therapiemethoden die Überlebenschancen deutlich verbessern – beim Eierstockkrebs, aber auch beim Brustkrebs. Professor Mahners Ziel: „Die Spitzenstellung der LMU als wissenschaftliches Zentrum im Bereich der Frauenheilkunde und Geburtshilfe zu sichern und auszubauen – lokal sowie national und international.“

■ PROF. DR. CHASE BROEDERSZ FAKULTÄT FÜR PHYSIK

Professor Chase Broedersz ist seit 1. September 2015 W2-Professor am Lehrstuhl für Statistische und Biologische Physik. Sein Forschungsgebiet ist die Untersuchung der Physik des Lebens. „Wir verwenden eine theoretische Perspektive der Physik, um Grundprinzipien der lebenden Materie aufzudecken“, erklärt er. Eine zentrale Frage seiner Forschung ist, wie funktionales Verhalten in biologischen Systemen aus der kollektiven Dynamik ihrer interagierenden Bestandteile entsteht.

NEUBERUFEN

Geboren wurde Broedersz 1984 in Johannesburg und wuchs dann in den Niederlanden auf. Nach seinem Physikstudium an der Vrije Universiteit Amsterdam wurde er dort 2011 in Theoretischer Physik promoviert. Nachdem er dort auch kurz als Postdoc tätig war, nahm er für vier Jahre eine Stelle als Lecturer und als Lewis-Sigler-Theory-Fellow an der Princeton University, USA, an.

An der LMU möchte sich der theoretische Biophysiker zusammen mit seiner Gruppe einem breiten Spektrum verschiedener Themengebiete widmen. Seine Hauptinteressen beinhalten die Organisation und Dynamik der Chromosomen von Bakterien sowie die Mechanik beweglicher Zellen in Gewebe. Eine grundlegende Fragestellung ist, wie sich interne Aktivität auf das Verhalten biologischer Systeme auswirkt. Die Tatsache, dass sich Systeme dieser Art fernab des Gleichgewichts befinden, zeichnet lebende Materie aus. An der LMU wird Broedersz Vorlesungen über die Physik Weicher Materie und Stochastische Prozesse in biologischen Systemen sowie Kurse am Graduiertenkolleg Quantitative Biosciences Munich halten.

■ PROF. DR. KAI PAPENFORT FAKULTÄT FÜR BIOLOGIE

Kai Papenfort ist seit 1. September 2015 LMU-Professor für Mikrobiologie an der Fakultät für Biologie. Zu seinen Schwerpunkten gehören RNA-Biologie, bakterielle Kommunikation und Virulenz.

Geboren wurde Papenfort 1981 in Ahlen/Westfalen. Nach seinem Studium an der Philipps-Universität Marburg und am Max-Planck-Institut für terrestrische Mikrobiologie ebendort wurde er im Jahr 2006 Marie-Curie-Fellow am Institute of Food Research in Norwich, Großbritannien. In den darauffolgenden Jahren folgte sein Ph.D. mit summa cum laude in Genetik beziehungsweise Mikrobiologie am Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie und der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema *Functional characterization of sRNAs in the model pathogen Salmonella Typhimurium*. Vor dem Wechsel nach München war Papenfort von 2010 bis 2012 Postdoctoral Fellow am Institut für Molekulare Infektionsbiologie in Würzburg und von 2012 bis 2015 Postdoctoral Fellow an der Princeton University, USA, am Department of Molecular Biology.

An der LMU möchte sich Papenfort zukünftig in Lehre und Forschung vor allem auf die molekularen Mechanismen der bakteriellen Kommunikation konzentrieren: „Wann und wie Bakterien kommunizieren, ist bisher weitgehend unbekannt. Bekannt ist aber, dass damit wichtige Funktionen wie Virulenz und die Bildung von Biofilmen gesteuert werden. Es ist daher unser Ziel, die der bakteriellen Kommunikation zugrunde liegenden Prozesse besser zu verstehen und diese als Ansatzpunkte antibakterieller Therapien zu etablieren.“

■ PROF. DR. NEIL THURMAN SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Neil Thurman ist seit 29. Mai 2015 Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der sozialwissenschaftlichen Fakultät. Zu seinen Schwerpunkten gehören Datenjournalismus, Reichweitenmessung beziehungsweise Medienkonsum, digitale Medienpraxis, ethnographische und qualitative Methoden sowie Medienwirtschaft und Innovation.

Thurman wurde 1970 im englischen Norwich geboren. Begonnen hat seine Karriere 1992 als Visiting Lecturer an der University of Kent. Bis 1997 folgten Anstellungen als Design- und Projektmanager in Newcastle. Anschließend war Thurman 18 Jahre lang Lecturer, Senior Lecturer und Reader am Department of Journalism der City University in London. 2015 erhielt er einen Freigeist-Research-Fellow von der Volkswagen-Stiftung.

An der LMU will Professor Thurman Studierenden die Veränderungen in der Nachrichtenproduktion durch das Internet näherbringen. „The ubiquity of computing in contemporary culture has resulted in human decision-making being augmented, and even partially replaced, by computational processes or algorithms using artificial intelligence and informational retrieval techniques“, erklärt er. Dies habe bereits Auswirkungen auf einige Branchen – beispielsweise den Finanzhandel oder die Rechtsforschung. Die Studierenden sollen vor allem in Gruppenarbeit Einblicke in das Thema gewinnen, Forschungsfragen entwickeln und ein englischsprachiges Forschungsprojekt mit Datenerhebung und -analyse durchführen.



▲ Prof. Dr. Kai Papenfort



▲ Prof. Dr. Neil Thurman

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. DIERK NIESSING MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Dierk Niessing vom Helmholtz Zentrum München ist seit dem 1. März 2015 W2-Professor für RNA-Biochemie an der Medizinischen Fakultät. Sein Arbeitsgebiet befasst sich mit der Fragestellung, wie Genexpression auf der Ebene von Boten-RNA reguliert wird und warum Fehlregulation in erblichen Krankheiten mündet.

Niessing ist Jahrgang 1968 und in Marburg geboren. Sein Studium der Biologie an der Georg-August-Universität Göttingen begann er 1990 und schloss dies 1996 ab. Die Doktorarbeit erfolgte ab 1996 am Max-Planck Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen, wo er im Jahr 2000 mit summa cum laude promoviert wurde. Es folgten zwei Forschungsaufenthalte in den USA: Zunächst an der Rockefeller University in New York (2000 bis 2002) und anschließend bei der Biotech-Firma SGX-Pharmaceuticals Inc. in San Diego (2003 bis 2005). 2005 kehrte Niessing nach Deutschland zurück, um – vom Helmholtz Zentrum München finanziert – am Genzentrum der LMU eine Nachwuchsgruppe zu etablieren. Niessing habilitierte sich 2013 im Fach Biochemie und war kurzzeitig an der Technischen Universität München als Privatdozent tätig. Für seine Arbeit erhielt er unter anderem die Otto-Hahn-Medaille und den Elisabeth-Gateff-Doktorandenpreis der Gesellschaft für Genetik. Außerdem war Niessing Stipendiat des Boehringer Ingelheim Fonds und der Human-Frontiers Science Foundation (HFSP).

Die Arbeitsgruppe von Niessing fokussiert bei ihren Forschungsarbeiten auf einen Prozess, bei dem die Boten-RNA vor ihrer Übersetzung in Eiweiße innerhalb der Zelle transportiert wird. Auf diese Weise erfolgt nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Regulation der Genexpression: Eiweiße können so gezielt an einer bestimmten Stelle der Zelle hergestellt und so Zellpolarität generiert werden. Solche Transporte von Boten-RNA spielen eine zentrale Rolle beispielsweise bei der Festlegung von Körperachsen während der Embryogenese und sind wichtig für die Regulation synaptischer Aktivitäten während Lernprozessen. Im Oktober 2015 konnte Professor Niessing als Sprecher bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine neue Forschergruppe (DFG-FOR2333) zu diesem Thema einwerben. Die Förderung erfolgt zunächst für drei Jahre bis 2018.

■ PROF. DR. THOMAS SCHENK FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

Thomas Schenk von der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg ist seit 1. April 2015 W3-Professor für Klinische Neuropsychologie an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der LMU. Zu seinen Schwerpunkten in der Lehre zählt das gesamte Spektrum der klinischen Neuropsychologie wie Störungen des Denkens, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung oder Bewegungssteuerung. In der Forschung geht er beispielsweise den Fragen nach, wie Bewegungen von unserem Gehirn gesteuert werden oder warum neurologische Patienten unter posttraumatischer Behandlungsstörung leiden.

Geboren wurde Schenk 1965 in Friedrichshafen am Bodensee. Nach seinem Studium der Psychologie an den Universitäten Konstanz und Tübingen folgte 1989 sein Master-Studium an der Universität von St. Andrews, Schottland. 1991 absolvierte er sein Diplom in Psychologie an der Universität Konstanz. 1995 wurde er in Psychologie am Münchener Max-Planck-Institut für Psychiatrie mit einer Arbeit zu *Störungen der Bewegungswahrnehmung nach erworbener Hirnschädigung* promoviert. Parallel zur Promotion arbeitete er bis 1996 als klinischer Neuropsychologe am Neurologischen Krankenhaus in München und später als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Neuropsychologischen Abteilung im LMU-Klinikum in Großhadern, als Senior Lecturer in der psychologischen Abteilung der Universität Durham, England, und an gleicher Stelle von 2008 bis 2010 als Direktor der Cognitive Neuroscience Research Unit.

An der LMU will sich Professor Schenk den Forschungsschwerpunkten Wahrnehmung und Handlung, Behandlung von Patienten mit Wahrnehmungsstörungen und der Untersuchung psychischer Störungen bei neurologischen Patienten widmen. Derzeit betreut er drei DFG-Projekte zu den Themen Multitasking, Aktive Wahrnehmung und ein Projekt zum Einfluss der motorischen Steuerung auf die räumliche Verteilung der Aufmerksamkeit. Ein weiteres wichtiges Ziel seiner Arbeit an der LMU wird der Aufbau einer neuropsychologischen Hochschulambulanz sein.

NEUBERUFEN

■ PROF. DR. MATTHIAS KRÜGER JURISTISCHE FAKULTÄT

Zum Wintersemester 2015/16 ist Matthias Krüger auf eine Professur für Straf- und Strafprozessrecht berufen worden. Zuvor hatte er diese seit August 2010 als Tenure Track inne, nachdem er sie zunächst seit dem Wintersemester 2009/2010 vertreten hatte. Krüger, Jahrgang 1972, studierte Rechtswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Im Jahr 1999 wurde er hier mit einer Arbeit zum Rechtsgutbegriff promoviert. Im Anschluss absolvierte Krüger das Referendariat im Freistaat Sachsen – unter anderem mit Stationen in Speyer und Kapstadt, Südafrika.

Nach dem Zweiten Juristischen Staatsexamen war er seit Sommer 2001 als Assistent am Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht, Rechtsvergleichung und Medizinrecht der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Halle tätig. Daneben gehörte er dort der Ethik-Kommission der Medizinischen Fakultät an und hatte zeitweise einen Lehrauftrag an der Fachhochschule der Polizei des Landes Sachsen-Anhalt. Im Herbst 2009 erfolgte die Habilitation mit einer Arbeit zum strafprozessualen Unmittelbarkeitsgrundsatz in seinen Interdependenzen zum materiellen Strafrecht. Krüger wurde in diesem Zusammenhang die Lehrbefugnis für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Medizinrecht verliehen.

Der Rechtswissenschaftler interessiert sich – neben dem Straf- und Strafprozessrecht – in besonderem Maße für das Medizinrecht, das „sich immer mehr als Querschnittsmaterie der einzelnen Rechtsgebiete etabliert“, wie Professor Krüger erklärt. In dieser Hinsicht ist er institutionell in eine Forschungsstelle für Medizinrecht eingebunden und bringt sich darüber hinaus – neben seiner Tätigkeit als Sprecher des strafrechtlichen Schwerpunkts – in den erst im Oktober 2015 ins Leben gerufenen Schwerpunkt Medizinrecht ein. Außerdem befasst sich Krüger in wirtschaftsstrafrechtlicher Hinsicht immer wieder mit der Untreuenorm des § 266 StGB, der eine stetig wachsende Bedeutung im Wirtschaftsleben zukommt – und zwar gerade im Gesundheitswesen, das er zugleich auf Korruptionsstrafbarkeit beleuchtet. In diesem Zusammenhang beschäftigt er sich zudem mit Korruptionsprävention und mit Compliance im Gesundheitssektor. Schlussendlich reizen Krüger noch die strafrechtlichen Bezüge zum Sport, der aktuell sehr stark im rechtspolitischen Fokus steht. „Last but not least“, erklärt Krüger, „liegt mir die Lehre ganz besonders am

Herzen.“ Im laufenden Wintersemester hält er unter anderem eine Vorlesung zum Strafprozessrecht und bietet ein Seminar zum Medizinstrafrecht an.

■ PROF. DR. SIEGFRIED PRIGLINGER MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Am 1. November 2015 hat Siegfried Priglinger den Lehrstuhl für Augenheilkunde sowie die Direktion der Augenklinik am Klinikum der LMU übernommen. Er trat die Nachfolge von Professor Kampik an, dessen Schüler er war. Zu seinen Schwerpunkten gehört neben der Netzhautchirurgie und der modernen Chirurgie des grauen sowie grünen Stars die minimalinvasive Hornhauttransplantationschirurgie (DMEK, DALK).

Priglinger studierte an der Universität Wien Biotechnologie und Medizin. Im Jahr 1998 wurde er mit summa cum laude promoviert. Es folgte ein Research Fellowship am Schepens Eye Research Institute der Harvard Medical School Boston, USA, wo er zur Immunbiologie bei der Netzhautablösung forschte. An seinem neuen Wirkungsort ist dem 45-jährigen Klinikchef als ehemaligem Mitarbeiter vieles bereits vertraut: An der LMU begann er im Jahr 2000 seine klinische Karriere, wurde 2005 Oberarzt und habilitierte sich 2006 über Wundheilung in der Augenchirurgie. Im Jahr 2007 übernahm der Österreicher die Leitung der Augenklinik am Allgemeinen Krankenhaus in seiner Heimatstadt Linz. Er baute die Einrichtung zur neu gegründeten Universitätsaugenklinik der Johannes Kepler Universität auf. Professor Priglinger wurde mit zahlreichen nationalen und internationalen Auszeichnungen geehrt und arbeitet federführend in wichtigen Fachgesellschaften und Gremien seines Faches mit. Er hat bislang etwa 100 Publikationen und Buchartikel verfasst.

An der LMU möchte der neue Klinikchef ein Arbeitsklima schaffen, in dem individuelle und innovative Wege eingeschlagen werden, um den unterschiedlichen Ansprüchen der Mitarbeiter gerecht werden zu können. Als Vater von fünf Kindern sieht er es als unabdingbar an, Mütter und Väter bei Management von Familie und Beruf großzügig zu unterstützen. In der Lehre soll die Möglichkeit gefördert werden, sich früh individuell mit wissenschaftlichen Schwerpunkten zu befassen, um ein hohes Maß an Kompetenz in wissenschaftlich fundierter Medizin zu erlangen. Darüber hinaus soll durch zusätzliche Projekte, Kurse oder Lehrveranstaltungen besonders interessierten Kolleginnen und Kollegen die Welt der Augenheilkunde eröffnet werden.



▲ Prof. Dr. Matthias Krüger



▲ Prof. Dr. Siegfried Priglinger

Hinweis der Redaktion:

Eine vollständige Liste der Neuberufenen findet sich im Internet unter www.lmu.de/aktuelles/neuberufen

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Johannes Moser

■ ACM INNOVATION AWARD FÜR PROFESSOR KRIEGEL

Professor Hans-Peter Kriegel vom Institut für Informatik der LMU ist mit dem renommierten ACM 2015 SIGKDD Innovation Award der Association for Computing Machinery (ACM) mit Sitz in New York ausgezeichnet worden. Damit werden Kriegels einflussreiche Forschungsbeiträge zum Data Mining in den Bereichen Clustering, Ausreißerkennung und hochdimensionaler Datenanalyse gewürdigt. Der SIGKDD Innovation Award, der inoffiziell auch als „Nobelpreis“ im Bereich Knowledge Discovery and Data Mining (KDD) bezeichnet wird, gilt als die höchste Auszeichnung für technische Exzellenz in diesem Gebiet. Er zeichnet eine Person oder eine Gruppe aus, deren herausragende technische Innovationen dauerhafte Auswirkungen auf den Fortschritt in Theorie und Praxis im Gebiet KDD haben.

■ MECUM INTERNATIONAL ERMÖGLICHT HOHE MOBILITÄT

Das Medizinische Curriculum München (MeCuM) International der LMU ist mit dem Label COM2UNI des Deutschen Akademischen Austausch-Dienstes (DAAD) ausgezeichnet worden. Damit werden Studiengänge bzw. Studienprogramme an deutschen Hochschulen gewürdigt, die den Studierenden einen hohen Grad an Auslandsmobilität bieten und ihnen ermöglichen, vielfältige internationale Erfahrungen zu sammeln sowie interkulturelle Kompetenzen zu erwerben. MeCuM International erhält ein Preisgeld von 7.500 Euro.

Professor Martin Fischer, Studiendekan „Klinik-Humanmedizin“ der Medizinischen Fakultät freut sich über die Auszeichnung: „Ich bin sehr stolz auf das Erreichte. Das Preisgeld werden wir in die Erweiterung der Austauschmöglichkeiten mit den USA investieren. Unsere Studierenden haben künftig die Möglichkeit, über das Programm Global Health Learning Opportunities der Association of American Medical Colleges klinische, Public Health- oder Forschungspraktika zu absolvieren.“

■ JOHANNES MOSER IST VORSITZENDER DER DGV

Professor Johannes Moser, Lehrstuhlinhaber am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie der LMU, ist neuer Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. (dgv). Moser wurde im vergangenen Jahr von der Mitgliederversammlung der dgv gewählt und wird das Amt des Vorsitzenden vier Jahre lang bekleiden.

Die dgv wurde 1963 gegründet und vertritt als wissenschaftlicher Fachverband die Interessen von über 1.100 persönlichen und korporativen Mitgliedern aus dem Feld der Europäischen Ethnologie, Volkskunde, Kulturanthropologie und empirischen Kulturwissenschaft. Der Fachverband koordiniert derzeit 15 thematisch ausgerichtete wissenschaftliche Kommissionen, veranstaltet Tagungen und Kongresse und gibt Schriften, so unter anderem die *Zeitschrift für Volkskunde*, heraus.

■ ERWIN SCHRÖDINGER-PREIS FÜR HARALD WEINFURTER

Ein Team von Wissenschaftlern um Harald Weinfurter, Professor für Physik an der LMU, und Florian Moll vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt hat den Erwin-Schrödinger-Preis 2015 erhalten, der jedes Jahr abwechselnd von der Helmholtz-Gemeinschaft und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verliehen wird. Die Auszeichnung wird für ein quantenphysikalisches Experiment vergeben, bei dem die Forscher erstmals erfolgreich Quantendaten zwischen einem Flugzeug und einer Bodenstation übertragen.

In der Quantenkryptographie werden digitale geheime Schlüssel auf Basis der Quantenmechanik ausgetauscht. „Das macht die Übertragung absolut abhörsicher. Ein mögliches Abhören würde das Verhalten der verwendeten Quantenteilchen stören und damit sofort bemerkt werden“, sagt Harald Weinfurter. Gemeinsam mit Florian Moll vom DLR gelang es den LMU-Forschern erstmals, diese Verschlüsselungstechnik für die Datenübertragung zwischen einem Flugzeug und einer Bodenstation zu nutzen. Für das Experiment wurde die Quantenübertragung in die Laserkommunikationssysteme des DLR integriert.

Das gelungene Experiment ist ein wichtiger Schritt bei der Weiterentwicklung der Verschlüsselungstechnik mithilfe der Quantenkryptografie, die bislang nur über Glasfaserkabel oder die Luft bis zu einer Strecke von wenig mehr als 100 Kilometern genutzt werden kann. „Unser Experiment zeigt erstmals, dass Quantendaten auch von einem sich schnell bewegenden Objekt übertragen werden können“, sagt Weinfurter. Das Ziel der Forscher ist es, die Verschlüsselungstechnik via Satellit einzusetzen, was eine sichere Datenübertragung auf globaler Ebene ermöglichen würde.

Mit dem Erwin-Schrödinger-Preis zeichnet die Helmholtz-Gesellschaft wissenschaftlich oder

PREISE & EHRUNGEN

technisch innovative Forschung aus, die in interdisziplinärer Zusammenarbeit erzielt worden ist.

■ LMU-TEAM NANOCANDY GEWINNT

2. PREIS

Das Team Nanocandy der LMU war beim BIOMOD-Wettbewerb in den USA erfolgreich. Luzia Kilwing, Jonathan Wagner, Chaochen Lu und Maximilian Schiff gewannen den zweiten Preis und zusätzlich den Preis für die beste Präsentation ihrer Forschung: des Nanocandy – eines auf Basis des DNA-Origami generierten Moleküls, das die Grundlagenforschung in die Lage versetzen soll, die hochkomplexe Interaktion zwischen Kohlenhydrat und Protein besser zu verstehen.

In jedem biologischen Prozess spielen Kohlenhydrate eine wichtige Rolle – vor allem bei der Zellerkennung und dem Zellwachstum. Vielen Erkrankungen liegt das Nicht-funktionieren oder Fehlen solcher Prozesse zugrunde – so etwa bei Tumorzellen. Aus diesem Grund sind die sogenannten Lektine – Proteine, die die auf der Zelloberfläche spezifischen Kohlenhydratstrukturen binden – für das Verständnis der dabei zugrundeliegenden Interaktion von besonderem Interesse. Hier soll das Nanocandy gleichsam als Nanocarrier die Bindungsprozesse deutlich machen.

Unterstützt wurden die Studierenden bei ihrem Projekt von Professor Tim Liedl von der Soft Condensed Matter Group der Fakultät für Physik an der LMU und seines Zeichens Spezialist für sogenanntes DNA-Origami. Dabei geht es dar-

um, aus DNA-Komponenten komplexe neuartige Strukturen entstehen zu lassen. Die Forscher nutzen dabei die Eigenschaft der Bausteine, sich selbst dreidimensional aufzufalten. So kann man gleichsam maßgeschneiderte künstliche Riesemoleküle konstruieren, die sogar Mikrometergröße erreichen, aber eben im Nanometer-Maßstab veränderbar bleiben.

Der jährlich stattfindende BIOMOD ist ein Studierendenwettbewerb, der vom Wyss Institute an der Harvard University ausgelobt wird. Dabei geht es um „Konstruktion“ und Bau unter anderem von molekularen Computern oder Prototypen für die Therapie auf der Nanometerskala. Bausteine sind dabei unter anderem DNA, RNA oder Proteine.

■ PROFESSOR BODE ERHÄLT MERCATOR-FELLOWSHIP

Professor Christoph Bode, Inhaber des Lehrstuhls für englische Literatur der Moderne an der LMU, ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit einem Mercator Fellowship ausgezeichnet worden.

Mit dem Forschungsstipendium der DFG wird es Bode ermöglicht, im Rahmen des an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelten Graduiertenkollegs „Modell ‚Romantik‘: Variation – Reichweite – Aktualität“ zur europäischen Romantik und ihrer Konzeptionalisierung zu forschen. Christoph Bode hat neun Bücher zur britischen und europäischen Romantik veröffentlicht, ist als Vizepräsident der deutschen Gesellschaft für englische Romantik für deren auswärtige Beziehungen zuständig sowie Mitherausgeber einer Buchreihe zur britischen Romantik, außerdem Mitglied der Advisory Boards der Fachzeitschriften *European Romantic Review* (USA/Kanada) und *Romantik* (Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland) sowie der International Association of Byron Societies.

■ PROFESSOR PAUL KNOCHEL AUSGEZEICHNET

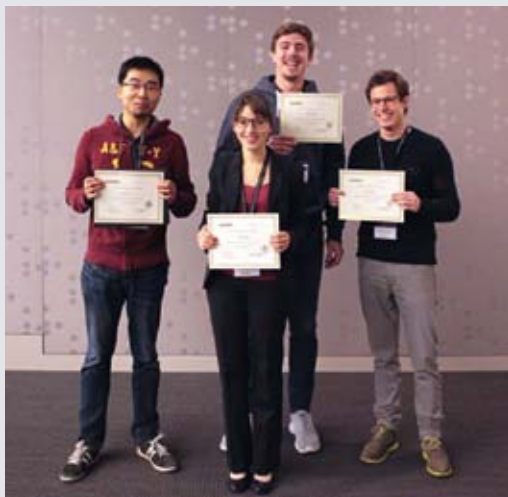
Professor Paul Knochel, Inhaber des Lehrstuhls für Organische Chemie an der LMU, ist vom bayerischen Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden.



▲ Prof. Dr. Christoph Bode



▲ Prof. Dr. Paul Knochel



▲ Zweiter Platz für das Team „Nanocandy“ beim internationalen BIOMOD-Wettbewerb

PREISE & EHRUNGEN

„Sie gelten weltweit als bedeutender Chemiker. Die nach Ihnen benannten ‚Knochel-Metallierungen‘ sind für den akademischen wie industriellen Bereich sehr interessant“, würdigte der Wissenschaftsminister die Forschungsleistung des Chemikers. Funktionalisierte metallorganische Verbindungen werden in der chemischen Industrie eingesetzt, so zum Beispiel bei der Herstellung wichtiger Arzneistoffe oder von Pflanzenschutzmitteln. Über 500 Forschungsarbeiten und mehr als 30 Patente belegten Paul Knochels Forschungstätigkeit. Seinen hervorragenden Ruf dokumentiere auch seine Mitgliedschaft in bedeutenden Gremien der Wissenschaft, unter anderem in der Académie des Sciences in Paris und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. „Sie zählen weltweit zu einem gefragten Vortragenden bei internationalen Kongressen. Ihre Forschungsarbeit wird international geschätzt“, unterstrich der Minister. Für seine Forschungsleistungen hat Professor Paul Knochel bereits zahlreiche, auch internationale Ehrungen und Auszeichnungen erhalten, so etwa den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft und wichtige Auszeichnungen in den USA und Japan.

■ LMU-FORSCHERINNEN AUSGEZEICHNET

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) hat den Palliativmedizinerinnen Dr. Eva Schildmann und Dr. Isabel Kiesewetter den zweiten Platz des Förderpreises für Palliativmedizin verliehen.

Die beiden Wissenschaftlerinnen erhielten die Auszeichnung zusammen mit ihrem Kollegen PD Dr. Jan Schildmann von der Ruhr-Universität Bochum. Ausgezeichnet wurde ihre Analyse von Leitlinien zur Palliativen Sedierungstherapie. Die Wissenschaftler haben in mehreren international publizierten Beiträgen Leitlinien zur sogenannten palliativen Sedierungstherapie am Lebensende ausgewertet und dabei deutliche Unterschiede in den Empfehlungen identifiziert. Die Palliative Sedierungstherapie wird bei Patienten mit unerträglichem Leiden eingesetzt, bei denen andere symptomlindernde Maßnahmen nicht ausreichend wirksam sind. Allerdings ist das Verständnis von „unerträglichem Leiden“ in den verschiedenen Leitlinien durchaus unterschiedlich. Damit variieren auch die Empfehlungen zu Indikationsstellung und Entscheidungsfindung. Weiterhin unterscheiden sich die Leitlinien in ihren Empfehlungen zur Medikamenten-Dosierung und dazu, wie der Effekt der palliativen Sedi-



▲ LMU-Team gewinnt zweiten Platz beim Förderpreis für Palliativmedizin

erungstherapie zu überwachen ist („Monitoring“). Schließlich fanden die Forscher auch deutliche Unterschiede in der Qualität der Leitlinien.

Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin hat den Förderpreis bereits im September 2015 in Mainz verliehen. Eva Schildmann und Isabel Kiesewetter sind an der Klinik und Poliklinik für Palliativmedizin und an der Klinik für Anästhesiologie des Klinikums der Universität München, PD Dr. Jan Schildmann ist am Institut für Medizinische Ethik und Geschichte der Medizin der Ruhr-Universität Bochum tätig. Zur Förderung der klinischen Wissenschaft verleiht die DGP seit 1999 jährlich den „Förderpreis für Palliativmedizin“. Stifter des Preises ist die Firma Mundipharma GmbH. Der Förderpreis wird an Personen und Institutionen vergeben, die sich durch ihre Tätigkeit um die Weiterentwicklung der Palliativmedizin verdient gemacht haben.

■ LMU-DOKTORANDIN GEWINNT BEI SCIENCE-WETTBEWERB

Masken, Müllsäcke, Wolle, Schaschlikspieße und bemaltes Tonpapier sowie ein paar gute Tänzer – das braucht man, um die komplexe Arbeit der für die Immunabwehr wichtigen Neutrophilen Granulozyten im Blut des Menschen für Laien im Stile Bollywoods nachzutanzten: Ph.D.-Studentin Jyaysi Desai aus Indien hat das Projekt gewagt und beim „Dance your Ph.D.-Award“ des Wissenschaftsmagazins Science gleich zweimal gewonnen – die Auszeichnung in der Kategorie „Chemie“ sowie den Publikumspreis.

PREISE & EHRUNGEN



▲ „Dance your Ph.D.“: Beim Wettbewerb des Magazins *Science* hat die LMU-Doktorandin Jyaysi Desai in der Kategorie „Chemie“ und zudem den Publikumspreis gewonnen.

Desai forscht zum Thema *Molecular mechanisms involved in neutrophil extracellular trap (NET) formation*. Neutrophile können unter anderem netzartige Strukturen aus Chromatin bilden, die Krankheitserreger binden und damit unschädlich machen. Diese sogenannte „NETose“ wird in dem Tanzvideo ebenso herausgestellt wie alle anderen Möglichkeiten der Neutrophilen, Mikroorganismen zu zerstören. Der Tanz zeigt aber auch eindrucksvoll, was passiert, wenn sie sich gegen den eigenen Körper wenden, wie es zum Beispiel bei Autoimmunerkrankungen der Fall ist.

Für Desai, die in ihrer Freizeit in der internationalen Tanzgruppe D4Dance Germany in München tanzt, war es eine große Herausforderung, ihre Forschung in den Arkaden des Hofgartens mit ihren Tanzfreunden nachzustellen und damit gleichsam eine Brücke zwischen Kunst und Wissenschaft zu schlagen. Die Choreografie übernahm ein Freund, ihre Geigenlehrerin und eine indische Band sorgten für die passende musikalische Untermalung. „Die Kostüme habe ich zusammen mit meinem Freund Ashutosh Ghandi selbst gemacht. Wir wollten das natürlich so kostengünstig wie möglich gestalten“, sagt die Medizinerin Jyaysi Desai. Einzig die Jason-Masken für die Neutrophilen hat sie gekauft. „Es war gut, dass gerade Halloween war“, lacht sie. Die Neutrophilen sollten wie eine Armee wirken, die zuverlässig feindliche Eindringlinge bekämpft. Desai, die später Wissenschaftsjournalistin werden möchte, hält verständliche Kommunikation von Forschung für enorm wichtig: „Die Steuerzahler, die die Mittel für unsere Forschung aufbringen, haben ein

Recht, informiert zu werden.“ Insgesamt erhält Desai 500 Dollar Preisgeld. Es ist das erste Mal, dass der Preis des jährlich ausgelobten Wettbewerbs nach Deutschland geht.

■ DREI LMU-WISSENSCHAFTLER AUSGEZEICHNET

Der Bayerische Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle hat zwei Wissenschaftlerinnen und einen Wissenschaftler der LMU mit dem Preis für gute Lehre an Bayerns Universitäten ausgezeichnet. Verliehen wurde der Preis an Professor Burcu Dogramaci, Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften, an Professor Stephan Lorenz von der Juristischen Fakultät sowie an Dr. Daniela Meilinger von der Fakultät für Biologie.

Professor Burcu Dogramaci

Studierenden die Verbindung von Wissenschaft und Praxis beispielhaft nahezubringen, das gelinge Professor Burcu Dogramaci, Professorin für Kunstgeschichte mit Schwerpunkt auf Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart an der LMU, auf beispielhafte Weise, so die Laudatio. Konkrete Beispiele hierfür seien etwa das Seminar „Kuratieren und Schreiben“, in dessen Rahmen Studierende der Kunstgeschichte in Kooperation mit dem Franz Marc-Museum Kochel die Ausstellung „Shades of Black. Grafik der Nachkriegszeit“ gestalten und in einem begleitenden Blog dokumentarisch die vielen kleinen Schritte bis zur Eröffnung der Ausstellung am 04.10.2015 nachzeichnen. Dogramacis Engagement habe in jeder Hinsicht Vorbildcharakter, heißt es weiter – das zeige sich unter anderem an den Teilnehmerzahlen in ihren Lehrveranstaltungen. Darin vermittele sie nicht nur themengebundenes Fachwissen, sondern fördere zudem den Erwerb eines wissenschaftlichen Instrumentariums, von dem die Studierenden im weiteren Studienverlauf und ihrer beruflichen Zukunft profitieren.

Professor Stephan Lorenz

Stephan Lorenz, der im Jahr 2013 bereits mit dem Ars legendi-Preis des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft ausgezeichnet wurde, gehöre zweifellos zu den engagiertesten Kollegen im Bereich der Lehre, heißt es in der Preisbegründung. Dafür bezeichnend seien sein überdurchschnittliches Engagement in der Lehre, die starke Nachfrage sowie die stets herausragenden Evaluierungen seiner Lehrveranstaltungen, die sich großer Beliebtheit bei den Studierenden erfreuten.

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Herbert Wagner

Auch der Einsatz innovativer Lehrkonzepte wurde gewürdigt. So sei Lorenz der erste Wissenschaftler der Juristischen Fakultät, der seine Vorlesungen als Podcasts aufzeichnet und diese den Studierenden kostenfrei sowohl über das iTunesU-Portal der LMU als auch auf seiner eigenen Internetseite zur Verfügung stellt. So erreiche Lorenz nicht nur Studierende der LMU, sondern auch aus dem gesamten deutschsprachigen Raum.

Zudem ist Professor Lorenz regelmäßig bei Vorstellungsveranstaltungen für studieninteressierte Schülerinnen und Schüler bzw. im Rahmen des Programms für Hochbegabte aktiv oder beteiligt sich an Veranstaltungen wie etwa der langen Nacht der Universität. Dabei besteht die Zielgruppe nicht aus (angehenden) Juristen, sondern interessierten Laien, deren Begeisterung für das Hochschulstudium geweckt werden soll.

Dr. Daniela Meilinger

Daniela Meilinger setze „sich in vorbildlichster Weise für die qualitative Verbesserung der Lehre ein“, ihre Lehrveranstaltungen würden stets hervorragend evaluiert. Dabei werden besonders von ihr neu konzipierte und realisierte Lehrveranstaltungen, wie unter anderem das Projekt „iRES“ gewürdigt. Es stellt eine funktionelle Brücke zwischen universitärer Grund- und forschungsorientierter Ausbildung dar. Ziel ist, den Studierenden frühzeitig zu ermöglichen, ein eigenständiges wissenschaftliches Projekt zu identifizieren und durchzuführen.

Zudem hat Meilinger für neu beginnende Master-Studierende einen speziellen Vorbereitungskurs begründet, in dem den Studierenden praktische Forschungsmethoden an der Fakultät vermittelt werden. Er ermöglicht nicht nur, praktisch grundlegende Methoden aufzufrischen, sondern erleichtert auch den Einstieg in das Masterstudium an der Fakultät und das Leben in München. Schließlich hat Dr. Meilinger für Studierende des Lehramts an Gymnasien ein forschungsorientiertes Praktikum in der Molekular- und Zellbiologie neu geschaffen, das den Lehramtsstudierenden einen praxisnahen Einblick in die aktuelle Forschung liefert. In diesem Praktikum konnten die Studierenden selbstständig Versuche durchführen und aktuelle Forschungsmethoden erlernen. Meilinger wurde bereits 2014 von den Studierenden mit dem Lehrpreis der Fakultät für Biologie ausgezeichnet.



▲ Prof. Dr. Leonie Sundmacher

■ MAX-PLANCK-MEDAILLE FÜR LMU-PHYSIKER WAGNER

Phasenübergänge sind eine Erfahrung des Alltags: Wasser gefriert zu Eis oder verwandelt sich in Wasserdampf. Wie lassen sich Phasenübergänge auf mikroskopischer Grundlage beschreiben? Herbert Wagner hat mit seinen Arbeiten ein ganzes Gebiet der theoretischen Physik geprägt. Nun wurde der LMU-Physiker von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft mit der Max-Planck-Medaille geehrt, ihrer wichtigsten Auszeichnung für theoretische Physik. Das Preiskomitee würdigte damit vor allem „seine grundlegenden Beiträge zur Theorie der Phasenübergänge – insbesondere in niederdimensionalen, magnetischen Systemen – und der Dynamik kritischer Phänomene“. Herbert Wagner war von 1976 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 Inhaber des Lehrstuhls für Theoretische Physik an der LMU.

■ AUSZEICHNUNG FÜR LEONIE SUNDMACHER

Professor Leonie Sundmacher, Leiterin des Fachbereichs Health Services Management an der Fakultät für Betriebswirtschaft der LMU, ist eine von drei Laureaten, die mit dem Eugen Münch-Preis in der Kategorie „Wissenschaft“ der Stiftung Münch ausgezeichnet wurden. Sie erhielt den Preis für ihre Arbeit *Qualitätsmessung in empirischen Netzwerken*. Die Arbeit liefere „eine fundierte Grundlage, mit der die Qualität im ambulanten Sektor gemessen werden kann – einem Bereich, in dem die medizinische Qualität kaum bekannt ist und der zuweilen als ‚black box‘ bezeichnet wird“, heißt es in der Preisbegründung.

Als Marker bei den Arbeiten dienen „ambulant-sensitive Diagnosen“: Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass bei bestimmten Diagnosen die Behandlung im Krankenhaus nicht erforderlich ist, wenn der Zugang zu medizinischer Versorgung und/oder die Qualität der Versorgung im ambulanten Feld gewährleistet ist.

Sundmacher verfolgte in ihrer Arbeit das Ziel, die Raten ambulant-sensitiver Krankenhausfälle als Maß zur Einschätzung von Ergebnisqualität in Netzwerken von Krankenversorgern zu etablieren. Im Ergebnis wurden 40 ambulant-sensitive Diagnosegruppen konsentiert, von denen Sundmacher und ihr Team aufgrund der Public Health-Relevanz und Vermeidbarkeit 22 Diagnosegruppen als Kernliste empfehlen. Laut der konsentierten Liste sind rund fünf Millionen oder circa 27 Prozent aller

PREISE & EHRUNGEN

Krankenhausfälle ambulant-sensitive Diagnosen. Davon sind gemäß der Schätzung der Teilnehmer 3,7 Millionen, also circa 20 Prozent aller Krankenhausfälle, tatsächlich vermeidbar.

Auf Grundlage von Routinedaten können damit empirische Netzwerke identifiziert und auf dieser inhaltlich-relevanten Ebene risikoadjustierte Raten ambulant-sensitiver Krankenhausfälle verglichen und die Kontinuität der Versorgung untersucht werden. Insgesamt ist der Preis in der Kategorie Wissenschaft mit 25.000 Euro dotiert. Mit dem Eugen Münch-Preis unterstützt die Stiftung Münch innovative, netzwerkorientierte und nachhaltig tragfähige Konzepte, die zu einer Effizienzverbesserung im Gesundheitswesen beitragen.

■ PROFESSOR GIRWIDZ IST SENIOR FELLOW

Das von der Joachim Herz Stiftung initiierte Kolleg Didaktik: digital geht gemeinsam mit Experten der Frage nach, wie ein sinnvoller Einsatz digitaler Medien im naturwissenschaftlichen Unterricht aussehen kann. Mit dem Projekt verknüpft die Stiftung bestehende Aktivitäten zur besseren Implementierung digitaler Medien in der Lehramtsausbildung und schafft Anreize zur Neu- beziehungsweise Weiterentwicklung von entsprechenden Lehr- und Lernmodulen insbesondere in den Studiengängen zur Lehramtsausbildung in Biologie, Chemie und Physik. Dazu werden erfahrene Professorinnen und Professoren der Naturwissenschaftsdidaktiken und Nachwuchskräfte dieser Disziplinen für den gegenseitigen Erfahrungsaustausch, zur gemeinsamen bundesweiten Verbreitung der Unterrichtskonzepte sowie deren Weiterentwicklung zusammengebracht.

In einem ersten Schritt wurden bundesweit sechs herausragende Didaktikerinnen und Didaktiker der Fächer Biologie, Chemie sowie Physik als Senior-Fellow in das Kolleg aufgenommen. Sie zeichnen sich durch nachgewiesene exzellente eigene Beiträge zum Einsatz digitaler Medien im naturwissenschaftlichen Unterricht und entsprechende Erfahrungen und Angebote in der Lehramtsausbildung aus.

Professor Raimund Girwidz, Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Physik an der LMU, ist einer der beiden Senior Fellows für das Fach Physik. Insgesamt erhält er – wie die anderen Fellows – 20.000 Euro für den Ausbau und die Weiterverbreitung seiner vorbildlichen Lehrmodule. Herausragende

Doktoranden, Habilitanden oder vergleichbare jüngere Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker können sich seit Mitte September 2015 für die bis zu zwölf mit 10.000 Euro dotierten Junior-Fellowships bewerben, um in der Laufzeit des Kollegs neue Lehrmodule für die Lehramtsausbildung zu konzipieren sowie bestehende Module weiterzuentwickeln. Neben den finanziellen Mitteln erhalten die Fellows spezielle Workshop- und Vernetzungsangebote.

■ LMU-WISSENSCHAFTLER ERHALTEN M4 AWARD

Drei Forschende der LMU sind mit dem m4 Award des Bayerischen Wirtschaftsministeriums ausgezeichnet worden. Damit haben LMU-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftler bereits zum dritten Mal in Folge diesen Preis gewonnen. Für ihre Forschung zum Thema *A new antibody derivative that simultaneously targets tumor cells and locally inhibits immune checkpoints* sind Dr. Nadja Fenn und Professor Karl-Peter Hopfner vom Genzentrum der LMU zusammen mit Professor Marion Subklewe vom Klinikum der Universität München ausgezeichnet worden. Neben ihnen erhielten vier weitere Forscherteams die Auszeichnung.

Das Immunsystem erkennt körpereigene Zellen, die nicht angegriffen werden dürfen, an Molekülen, die im Allgemeinen als „marker of self“ bezeichnet werden. Viele Krebszellen verstecken sich vor dem Immunsystem, indem sie diese „marker of self“ in hoher Zahl auf ihrer Oberfläche tragen. Der Ansatz von Dr. Fenn, Professor Hopfner und Professor Subklewe ist es, diese Tarnung auszuschalten und das Immunsystem des Patienten zu aktivieren. Dazu wird ein künstlicher Antikörper entwickelt, der spezifisch Krebszellen erkennt, Immunzellen mobilisiert und zugleich die Unterdrückung des Immunsystems aufhebt.

Mit dem m4 Award zeichnet das bayerische Wirtschaftsministerium innovative biomedizinische Forschungsprojekte aus, die das Potenzial zu einer Unternehmensgründung haben. Für die sogenannte „Pre-Seed-Phase“ vor der Gründung stellt der Freistaat den Gewinnern rund 500.000 Euro für zwei Jahre zur Verfügung. Seinen Ursprung hat der m4 Award im „Münchner Spitzencluster“, einem von Bund und Land gemeinsam im Großraum München finanzierten Programm zur Förderung der „personalisierten Medizin“. Bereits bei der Etablierung wurde dieser Wettbewerb mit den Mitteln des bayerischen Wirtschaftsministeriums auf den gesamten Freistaat ausgedehnt.



▲ Prof. Dr. Raimund Girwidz

PREISE & EHRUNGEN



▲ Prof. Dr. Eckhard Wolf

■ PROFESSOR SINN IST HOCHSCHUL-LEHRER DES JAHRES

Der Ökonom Professor Hans-Werner Sinn ist im vergangenen Dezember vom Deutschen Hochschulverband (DHV) zum „Hochschullehrer des Jahres“ gekürt worden. Der Inhaber des Lehrstuhls für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der LMU, Präsident des ifo Instituts und Leiter des internationalen CESifo-Forschernetzwerks sei ein Wissenschaftler, der „allein der Rationalität verpflichtet ist und politischen Opportunismus nicht kennt“, heißt es in der Laudatio. Sinn ist der meistzitierte Ökonom und gehört zu den Meinungsführern im politischen Diskurs. Dabei ist er bekannt für seine unkonventionellen und unbequemen Meinungen – ob zur Flüchtlings-, Umwelt-, Steuer-, Geld-, Lohn- oder Währungspolitik. Vor allem seine Gabe, auch für eine breite Öffentlichkeit ökonomische Sachverhalte klar und pointiert darzustellen, wurde gewürdigt. Insbesondere in aktuellen Fragen, wie etwa der Krise des Euro, führe kein Weg an der Auseinandersetzung mit seinen Positionen vorbei, so der DHV in seiner Preisbegründung. Der Preis „Hochschullehrer des Jahres“ ist mit 10.000 Euro dotiert. Im Jahr 2011 wurde mit Professor Harald Lesch von der Fakultät für Physik bereits ein weiterer LMU-Wissenschaftler damit ausgezeichnet.

■ LMU-FORSCHER UNTER DEN „MEISTZITIERTEN KÖPFEN“

Der Tiermediziner Eckhard Wolf führt das aktuelle *Laborjournal*-Zitationsranking zur Reproduktionsforschung an. Ein aktueller Publikationsvergleich des *Laborjournal* bestätigt die herausragende Stellung der Reproduktionsforschung an der Tierärztlichen Fakultät der LMU. Das monatlich erscheinende Journal listet in seiner aktuellen Ausgabe die 50 in den Jahren 2009 bis 2013 am häufigsten zitierten Reproduktionsforscher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz auf. In diesem Ranking belegt Professor Eckhard Wolf, Inhaber des Lehrstuhls für Molekulare Tierzucht und Biotechnologie am Genzentrum und am Veterinärwissenschaftlichen Department der LMU, mit großem Abstand den ersten Platz, nachdem er bereits im letzten Ranking im Jahr 2011 Platz zwei einnahm. Privatdozent Valeri Zakhartchenko aus der gleichen Institution belegt im aktuellen Ranking den Platz 14.

Beide Wissenschaftler beschäftigen sich seit vielen Jahren erfolgreich mit Mechanismen der frühen Embryonalentwicklung und der molekularen Kommunikation zwischen Mutter und Embryo. Darüber hinaus nutzen die LMU-Wissenschaftler Biotechniken der Reproduktion, um geeignete Tiermodelle für die Diabetesforschung und für seltene Erkrankungen wie Mukoviszidose und die Duchenne-Muskeldystrophie zu entwickeln.

TIPPS & TERMINE

■ KUNST AM CAS – VERNISSAGE „EXPEDITION MEDORA X“

Die Gruppe „Expedition Medora“ besteht aus fünf Münchener Künstlerinnen mit vollkommen unterschiedlichen Herkunftsgeschichten. Shirin Damerji, Claudia Djabbari, Andrea Faciu, Sandra Filic und Peggy Meinfelder beschäftigen sich mit kulturellen Transformationsprozessen, die häufig biographische Verflechtungen erkennen lassen. Allerdings setzen sie diese, wie noch bis 31. März 2016 in der Ausstellung „Expedition Medora X“ zu sehen ist, künstlerisch auf ganz verschiedene Weise um. Die zehnte gemeinsame Ausstellung von Expedition Medora im Rahmen von „Kunst am CAS“, einer Reihe des Center for Advanced Studies der LMU, ist Teil des geplanten Schwerpunkts „Repräsentation und Präsentation von Migration“. Kunst am CAS präsentiert Arbeiten von Münchener Künstlern und wird von der UniGalerie der LMU unterstützt. Für den Besuch der Ausstellung in der Münchener Seestraße 13 ist eine Anmeldung unter E-Mail info@cas.lmu.de erforderlich.

■ GELDGESCHENK FÜR BÜCHERKAUF UND DISSERTATIONSDRUCK

Der LMU werden vom Bayerischen Wissenschaftsministerium aus dem Nachlass des Konsuls Oskar-Karl Forster jährlich Stipendienmittel in Höhe von jeweils 100 bis 500 Euro für Bücher, zur Beschaffung von Lernmitteln und zum Drucken der Dissertation zur Verfügung gestellt. Antragsberechtigt sind alle Studierenden, die im zweiten Semester an der LMU studieren und „begabt und bedürftig“ sind. Dies ist durch Kopien von Scheinen, Zwischenprüfungen und bei Doktoranden mit der Dissertation nachzuweisen. Sie sollte mindestens mit „magna cum laude“ bewertet sein. Bedürftig ist, wer Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) erhält oder wer lediglich ein Nettoeinkommen unterhalb des doppelten Elternfreibetrags hat. Bei verheirateten Antragstellern ist der Einkommensnachweis des Ehepartners erforderlich. Abgabetermin im Stipendien-Referat ist für das Wintersemester der 27. Januar 2016 und für das Sommersemester der 22. Juni 2016. Alle Details zu den Richtlinien unter bit.ly/Druckkosten.



▲ Die Ausstellung „Expedition Medora X“ ist Teil des geplanten Schwerpunkts „Repräsentation und Präsentation von Migration“

TIPPS & TERMINE

■ GEFÄHRLICHE SCHÖNHEITEN IM REICH DER KRISTALLE

Vulkane gehören nach den Erdbeben zu den Naturkräften, die der Mensch am wenigsten beherrscht. Trotz aller Gefahren gibt es weltweit rund 500 Millionen Menschen, die in der Nähe aktiver Vulkane leben. Häufig unterschätzen sie die Gefahr, weil selbst gefährlichste Vulkane Ruhepausen von mehreren hundert oder gar tausend Jahren haben können – so wie 1985 die Menschen der kolumbianischen Stadt Armero, die dem Ausbruch des Nevado Del Ruiz zum Opfer fiel. Ein weiterer Grund ist, dass Vulkangesteine besonders fruchtbare Böden für landschaftliche Zwecke bilden. Die Sonderausstellung „Vulkane – Gefährliche Schönheiten“ im Museum Reich der Kristalle im Münchener Kunstareal will den Besuchern noch bis 29. Mai 2016 die gefährliche Schönheit der Vulkane näherbringen. Neben vielen Vulkangesteinen aus aller Welt gibt es auch Minerale und Kristalle zu bestaunen, die sich im Zusammenhang mit Vulkanismus bilden können. Nicht zuletzt wird eine Fotoausstellung von Martin Rietze gezeigt. Anfahrt und Öffnungszeiten unter: www.mineralogische-staatssammlung.de.



▲ Das Museum „Reich der Kristalle“ befasst sich in einer Ausstellung bis Ende Mai mit Vulkanen und ihrem Gestein



■ MUSEUM MENSCH UND NATUR ZEIGT DEN „PLANET WÜSTE“

Noch bis 29. Mai 2016 nimmt die Sonderausstellung „Planet Wüste“ des Museums Mensch und Natur im Schloss Nymphenburg Besucher mit auf eine Reise vom Nordpol bis zum Südpol – und umrundet dabei viermal die Erde. In großformatigen Bildern von Michael Martin stellt sie die vier Zonen extremen Klimas vor, die sich in unregelmäßigen Gürteln um die Erde ziehen. Dabei wird gezeigt, wie sich Pflanzen, Tiere und Menschen an die schwierigen Lebensbedingungen angepasst haben. Ergänzt wird die Exposition durch viele geologische, botanische und zoologische Objekte aus deren eigenen Sammlungen oder von verschiedenen Leihgebern. Die Ausstellung richtet den Blick nicht zuletzt auch auf die Bedrohung durch den Klimawandel und die Verödung vieler Wüsten durch den Menschen. Alle Infos zu den Vorträgen zum Thema Wüste und den namhaften Rednern am 18. Februar, 3. März, 17. März und 7. April 2016 unter www.mmn-muenchen.de.

◀ Das Museum Mensch und Natur zeigt Bilder der vier Zonen extremen Klimas auf der Erde

TIPPS & TERMINE

■ DIE WEISSE ROSE IM BAYERISCHEN LANDTAG

Zur Eröffnung der Wanderausstellung „Die Weiße Rose. Der Widerstand von Studenten gegen Hitler. München 1942/43“ lädt die Präsidentin des Bayerischen Landtags, Barbara Stamm, am 27. Januar 2016 in den Senatssaal des Maximilianeums ein. Das Rahmenprogramm der Eröffnung umfasst Theaterszenen, Schülerstatements und Redebeiträge. In der Exposition selber, die bis 25. Februar im Kreuzgang des Bayerischen Landtags zu sehen ist, werden auf 47 Tafeln die Lebensläufe der Hauptakteure wie die Geschwister Scholl, Christoph Probst, Kurt Huber, Willi Graf und Alexander Schmorell dargestellt. Dabei zeichnet die Ausstellung ihren Weg in den Widerstand und das Netzwerk der Unterstützer nach: So wurden Flugblätter der Gruppe nicht nur in München verteilt, sondern gelangten unter anderem auch nach Berlin, Stuttgart, Freiburg, Bonn, Salzburg und Wien. Erklärt werden außerdem der Name „Weiße Rose“, die Rolle Münchens während der Herrschaft der Nationalsozialisten, die NS-Justiz und der Prozess gegen die „Weiße Rose“. Für die Teilnahme an der Eröffnungsfeier genügt eine E-Mail an info@weisse-rose-stiftung.de. Die Ausstellung im Maximilianeum ist frei. Mehr Infos unter www.weisse-rose-stiftung.de.



▲ Der Widerstand von Studierenden gegen das NS-Regime ist Thema einer Ausstellung im bayerischen Landtag

■ VERGESSENE ORTE: VIRTUELLE AUSSTELLUNG ZUR NS-ZEIT

Das Lagerbordell im Konzentrationslager Dachau, Zwangsarbeit im Heeresmunitionsdepot in Hohenbrunn oder in einem Werk der Deutschen Reichsbahn in Neuaubing: 70 Jahre nach Kriegsende sind viele Opfer des NS-Regimes in Vergessenheit geraten. Daran erinnern Studierende jetzt in der virtuellen Ausstellung „Münchner Leerstellen“. „Bei diesem Projekt geht es nicht nur um die Aufarbeitung der Geschichte, sondern auch um unseren Umgang mit den Orten der Erinnerung an die NS-Zeit“, erklärt Dr. Marketa Spiritova, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie, die zusammen mit Dr. Ekaterina Makhotina vom Fach Osteuropäische Geschichte das Projekt „Leerstellen der NS-Gewalt in München und Umgebung“ betreut. Die virtuelle Ausstellung führt die Besucher zu vergessenen Orten des Unrechtsregimes und zeigt, wie sich die Städte und Gemeinden vor Ort mit ihrer Geschichte auseinandersetzen. Über zwei Semester hinweg haben sich Studierende mit der Geschichte der Stadt München und des Münchner Umlands beschäftigt, Archive durch-



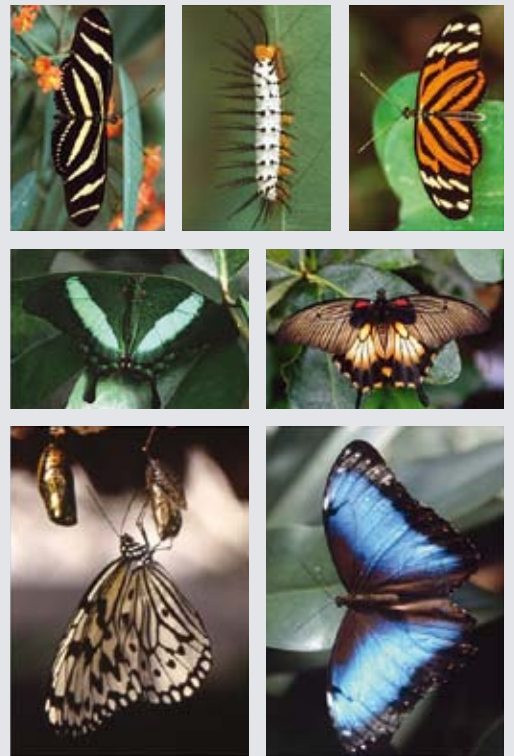
▲ 70 Jahre nach Kriegsende erinnern Studierende mit einer virtuellen Ausstellung an die Opfer des NS-Regimes

forstet und sind schließlich selbst an jene Orte gefahren, die bislang noch nicht mit der NS-Zeit in Verbindung gebracht wurden. Link zur Ausstellung unter: www.muenchner-leerstellen.de.

TIPPS & TERMINE

VON SCHMETTERLINGEN, GEFRÄSSIGEN MINIATURDRACHEN UND FLIEGENDEN EDELSTEINEN

Das Leben tropischer Schmetterlinge ist natürlicherweise auf wenige Wochen begrenzt. Deswegen ist die traditionelle Schmetterlingsausstellung im Botanischen Garten, die dieses Jahr noch bis 13. März 2016 zu sehen ist, auf regelmäßigen Nachschub angewiesen. Die Nachzucht der Schmetterlinge übernehmen Schmetterlingsfarmen in Costa Rica, Surinam und Malaysia. Nur wenige Arten dürfen sich aufgrund ihrer gefräßigen Raupen im Ausstellungshaus vermehren. Dazu zählt der Bananenfalter mit seinen markanten Augenflecken auf der Flügelunterseite. Nach der Paarung legen die Falterweibchen ihre Gelege auf den Blättern von Bananenstauden ab. Die schlüpfenden Raupen sind zunächst winzig, haben aber mächtigen Appetit. Innerhalb weniger Wochen sind sie zu zehn Zentimeter langen Miniaturdrachen herangewachsen. Bald danach verpuppen sie sich und verwandeln sich zum Schmetterling. Der komplette Lebenszyklus ist in der Ausstellung live mitzerleben. Doch der Bananenfalter ist nur eine von über 50 verschiedenen Schmetterlingsarten, die zu sehen sind – jede mit ihrer eigenen Geschichte. Voranmeldung für größere Gruppen unter: www.botmuc.de.



▲ Die Vielfalt tropischer Schmetterlinge ist im Botanischen Garten zu bewundern

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
München

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Luise Dirscherl (dir), Katrin Groeschel (kat) (verantwortlich)
Clemens Grosse (cg) (federführend)
David Lohmann (dl)
Anja Burkel (ajb)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Constanze Drewlo (cdr); Eva Kittel (ki);

Onlineredaktion

Thomas Pinter (thp)

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München
Tel.: +49 (0) 89 2180-3423
Fax: +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Layout

HAAK & NAKAT [www.haak-nakat.de]

Distribution

Kommunikation und Presse LMU: Mathias Schiener

Anzeigen

Kommunikation und Presse LMU

ISSN 0940-0141

Titel- und Heftgrafik: [www.haak-nakat.de]

Umschlagfoto/Rückseite: Universitätsarchiv München

Die MUM erscheint vierteljährlich. Eine Online-Ausgabe kann unter www.lmu.de/presse/mum heruntergeladen werden.

Fotos im Heft

Haak & Nakat (S.1); Thomas Pinter (S.4 oben); Constanze Drewlo (S.4 unten); Ulrike Schöler (S.5); Hedwig Gasteiger (S.6/7); Aeneas Rekkas, Stephan Kulla, Matthias Paulsen (S.9); Stefan Gräf (S.10); Michael Schauer, Maximilian Heisler (S.12/13); Hermann Gaub (S. 14/15); DPA (S.16); Christoph Olesinski (S.18 unten); ProSieben (S.22/23); MiniSanitär (S.24); Branddirektion München (S.25); Constanze Drewlo (S.20/21); Oliver Reh binder (S.28); DGP (S.36); Jyaysi Desai (S.37); Ekaterina Makhotina (S.43); Friedrich Schmidt bzw. LMU.

MUM und Einsichten beim „Stummen Verkäufer“

Professor-Huber-Platz 1.0G; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Ludwigstr. 28 Rgb.; Leopoldstr. 13; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude; Pettenkoferstr. 12 Eingangsbereich; Theresienstr. vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich; Biomedizinisches Zentrum Eingangsbereich; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Historicum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F EG.



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



Touristinformation

Telefon (089)233-9 65 00

Montag bis Freitag

9.30 bis 19.30 Uhr

Samstag

9.00 bis 16.00 Uhr

Sonntag

10.00 bis 14.00 Uhr

muenchen.de/rathaus

Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Montag bis Freitag

9.30 bis 19.30

Samstag

10.00 bis 16.00 Uhr

M  **DICH**

M Ü N C H E N M A G D I C H



Das Pfründerhaus in
Ingolstadt war erstes
Domizil der Universität.